

Briefwechsel

zwischen

Immanuel Kant

und seinem ehemaligen Schüler

**Iohann Gottfried Carl Christian
Kiesewetter**

**Unserm
verehrungswürdigen Lehrer
Herrn Professor
Immanuel Kant,
zur Feyer
Seines 66sten Geburtstages
geweiht
R. B. Iachmann u. I. G. C. Kiesewetter.
Den 22. April 1789.
Königsberg,
gedruckt bey D. E. Kanter, Kön. Pr. Hofbuchdrucker.**

Der Du uns mit weiser Vätertreue
Durch dies Leben führest, edler Mann!
Nimm von uns dies Opfer unsres Herzens,
Nimm den Dank von unsern Lippen an.

Diesen Dank den wir so gerne stündlich
Dir bekennen würden, welchen heut
Oeffentlich vor aller Welt zu nennen
Uns vorzüglich Pflicht und Herz gebeut.

Unsre Brüder, die von Dir geleitet
Auf dem hellen Pfad der Weisheit gehn,
Die durch Dich nicht mehr im Dunkeln irren,
Die durch Dich das Licht der Wahrheit sehn.

Männer, die mit unbestochnem Eifer
Wahrheit suchen, die mit Geisteskraft
Deine Lehre um sich her verkünden
Die dem Herzen Trost der Zukunft schafft.

Alle, die mit hoher Freude sehen
Wie der Geist, der vormals noch gedrückt
Von des Irrthums Nebel, durch Dich sicher
Nach den Grenzen unsers Wissens blickt.

Alle diese feyern mit uns heute
Ienen Morgen Deiner Lebenszeit
Und das Vaterland ruft: Heil dem Weisen
Dessen Leben Segen um sich streut!

Doch uns ist die Feyer Deiner Tage,
Deines ersten Morgens festlicher
Denn uns bist Du nicht nur Weisheitslehrer
Uns Verehrungswürd'ger bist Du mehr.

Ia ein Loos, nur wenigen beschieden,
Einen Führer dessen Vaterherzen wir
Unsers Lebens beste Wonne danken
Gab das Glück wohlthätig uns in Dir.

Du vergönnest den Genuß der Freuden
Uns in Deinem Kreise, wo als Freund
Selbst der Forscher tiefverborgner Weisheit
Immer liebenswürdiger erscheint.

O wie können wir Dir Deine Güte
Ie vergelten, allgeschätzter Mann!
Nimm von unsern Herzen diese Zeichen
Eines ungeschmückten Dankes an.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

19. Nov. 1789.

Wohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Professor,

Ich würde gewiß schon eher meine Pflicht erfüllt oder vielmehr den Wunsch meines Herzens befolgt und an Sie, theuerster Mann, geschrieben haben, wenn ich nicht dadurch abgehalten worden wäre, daß der Kanzler von Hoffmann Ihnen zugleich antworten wollte. Ietzt ergreife ich diese Gelegenheit, um Ihnen nochmals für die vielen und großen Beweise Ihrer Güte, die Sie mir erwiesen, für den Fleiß, den Sie auf meinen Unterricht verwandten, für die väterliche Sorgfalt mit der Sie sich meiner annahmen, meinen wärmsten und innigsten Dank zu sagen. Ich werde es nie vergessen, was ich Ihnen verdanke, ich werde in Ihnen stets meinen zweiten Vater verehren. Ich bitte Sie herzlich, versagen Sie mir auch in Zukunft Ihre Freundschaft nicht, und erlauben Sie mir, daß ich zuweilen das Vergnügen haben darf, mich mit Ihnen schriftlich zu unterhalten, und mich so an die mündlichen Unterhaltungen mit Ihnen zu erinnern, die mich damals so glücklich machten.

Den Minister v. Wöllner habe ich auf eine Viertelstunde gesprochen. Er gedachte Ihrer mit großer Achtung und versicherte mich, daß es ihn gefreut habe, durch die Bewilligung der Zulage Ihnen einen kleinen Dienst erweisen zu können. Seinem Rathe gemäß, mußte ich sogleich an den König schreiben, ihm meine Ankunft in Berlin melden, nochmals danken und ihm notificiren, daß ich diesen Winter Vorlesungen halten wollte. Übrigens gab er mir große Versicherungen seiner Gnade, auf die ich, wie er sagte, fest bauen könnte, auf die ich aber wenig oder nichts bauen werde. - Er ist beinahe ganz unzugänglich, und meine Freunde priesen mich glücklich, daß er sich von mir hatte sprechen lassen, ob ich gleich einigemal vergeblich zu ihm hatte gehen müssen.

Der Kanzler von Hoffmann kam vor ungefähr 8 Tagen nach Berlin und ich habe ihm sogleich meine Aufwartung gemacht. Ich fand in ihm noch eben den vortreflichen, rechtschaffenen, menschenfreundlichen Mann, den ich sonst in ihm gekannt hatte und auch seine Freundschaft für mich ist noch eben dieselbe. Beinahe eine Stunde mußte ich ihm von Ihnen erzählen, und ich versichre Sie, daß seine Hochachtung für Sie, ganz unbegrenzt ist. Er ist es auch eigentlich, der im O[ber]S[chul]C[ollegium] den Vorschlag that, daß man Ihr Gehalt vermehren möchte. Er hatte in seiner Schreibtafel die Namen einiger Männer aufgeschrieben, von denen ich ihm genauere Nachricht geben sollte, dis waren, der Geheimerath Hippel, der Consistorialrath Hasse, der Prorector Nicolai und ein D. Iuris Hoffmann, den ich aber nicht kenne. Er sagte mir, daß man vielleicht dem Geheimenrath Hippel die Aufsicht über die Schulen in Königsberg anvertrauen würde, allein da dis nicht gewiß ist u. es bis jetzt auch niemand weiß, so bitte ich Ew:

Wohlgebohrn, recht sehr, keinen Gebrauch von dieser Nachricht zu machen. Es ist leicht möglich, daß man von Berlin aus bald jemand nach Königsberg schickt, der die Schulen revidiren muß. Der Kammergerichtsrath Klein läßt sich Ihrer Freundschaft recht sehr empfehlen. Ich habe in ihm einen ganz vortreflichen Mann kennen gelernt, und ich bin Ihnen für diese Bekanntschaft recht großen Dank schuldig. Er ist klein, lebhaft, voller Kenntnisse und sehr gefällig im Umgange. Er lebt bequem ohne doch reich zu sein. Seine älteste Tochter wird den Sohn d. H. Nicolai heirathen. Er war so gütig mich zum Abendessen zu bitten und noch gestern war ich mit ihm in Gesellschaft, wo er mich bat ihn bei Ihnen zu entschuldigen, daß er Ihnen bis jetzt noch nicht geantwortet habe, er würde aber sobald als möglich seine Pflicht erfüllen.

Auch der Minister von Zedlitz, dem ich meine Aufwartung gemacht habe, hat mir aufgetragen, Ihnen und d. H. Prof. Krause seiner Hochachtung und Freundschaft zu versichern. Er nahm mich sehr gütig auf, ertheilte mir die Erlaubniß ihn wenn ich wollte zu besuchen u. versprach mich nächstens zur Tafel zu bitten. Er scheint sich ganz zurückgezogen zu haben und für sich zu leben.

HE de la Garde hat mir die Correctur Ihrer Critik der Urtheilskraft versprochen, und ich werde gewiß die größte Aufmerksamkeit darauf wenden. Ihre Erinnerungen gegen Eberhard werden Sie wohl nicht bei ihm verlegen lassen? - Auch wünschte ich wohl, daß Ew: Wohlgebohrn mir gütigst schreiben, wieviel ich wohl für den Bogen Correctur fordern kann.

Was meine jetzige Lage betrifft, so ist sie wenigstens leidlich.

Ich wohne in dem Hause meines Vaters, von dem ich auch meinen nothdürftigen Unterhalt erhalte. Man hat mir fest versprochen, da ich die erste Feldpredigerstelle, die in Berlin erledigt wird, erhalten soll, und dann würde ich ganz zufrieden sein. Ich habe Vorlesungen über die Logik und über Ihre Critik der practischen Vernunft angekündigt, und es haben sich auch wirklich einige Zuhörer, vorzüglich Geschäftsmänner gefunden, so daß ich den 1 st. December anzufangen gedenke. Ich habe um die Erlaubniß Bücher aus der Königl. Bibliothek gebrauchen zu dürfen, angehalten, und ich denke, daß man mir meine Bitte nicht abschlagen wird. Künftige Ostern will ich mich als Candidat des Predigtamts tentiren lassen und dis zwingt mich, auf die Repetition meiner theologischen Studien auch Zeit zu verwenden. Mit dem Prof. Michelsen habe ich es schon verabredet, daß ich mit dem künftigen Jahre Privatunterricht bei ihm in der Mathematik nehme und ich will den ganzen Cursum der Mathematik mit ihm durchmachen.

Ich kann meinen Brief nicht schließen, ohne Ew: Wohlgeborn den Aufschluß über eine Geschichte zu geben, die Sie gewiß interessirt, über den untergeschobenen Taufschein des Prediger Iänisch. Ich habe die Erzählung aus seinem Munde und *relata refero*. Er hatte zu eben der Zeit, als man im Consistorio seinen Taufschein verlangte eine Reise

zu thun, und war daher in Verlegenheit, an wen er denselben adressiren laßen sollte, als sich ein gewisser de la Veaux, den er auf einer Reise kennen gelernt hatte, erbot den Taufschein an sich zu nehmen, wenn er unter der Zeit, da Iänisch verreist wäre, ankommen sollte. Iänisch nahm das Anerbieten an u. schrieb dem Prediger in Heiligenbeil, er möchte den Taufschein nur an HE. de la Veaux schicken. Dis geschah wirklich. Unglücklicherweise aber nahm die Wäscherin dieses de la Veaux, den Brief der an Iänisch eingelegt war, unversehends mit u. dieser, da er den Brief allenthalben vergeblich suchte u. wußte, daß seinem Freunde daran gelegen sein mußte, kam auf den Einfall einen Taufschein unterzuschieben, sagte aber Iänisch nichts davon. Da er nicht wußte, was Iänisch Vater war, so machte er ihn zum Bürgermeister u. richtete darnach auch den ganzen Taufschein ein, den er mit seinem Petschaft auch untersiegelte. Der Taufschein war in einem Couvert an Iänisch eingesiegelt, u. dieser übergab ihn so, ohne das Couvert erbrochen zu haben, dem Consistorio.

Das übrige ist Ihnen bekannt. Iänisch rechtfertigte sich durch das Zeugniß des de la Veaux und durch den ächten Taufschein, den die Wäscherin wieder gefunden hatte. - Ich muß gestehen, daß wenn diese Geschichte gleich wahr sein kann, sie dennoch sehr unwahrscheinlich ist; und das habe ich auch HE Iänisch gesagt, als er mit der größten Heftigkeit darüber sprach, daß man in Königsberg geurtheilt habe, er habe sich wenigstens des größten Leichtsinns schuldig gemacht. Er sagte mir unter anderm, Sie hätten dis Urtheil über ihn gefällt, und er wundere sich sehr, daß Sie ihm auch nicht einmal die Möglichkeit unschuldig zu sein, zugestanden hätten. Ich sagte ihm, daß ich selbst ganz Ihrer Meinung, wenn es anders wahr sei, daß Sie dis Urtheil gefällt hätten, gewesen wäre, und daß auch kein Vernünftiger, der die genauern Umstände nicht wüßte, anders urtheilen könnte. - Und unter uns gesagt, selbst wenn die Geschichte so ganz richtig ist, wie er sie erzählt, ist er doch vom Leichtsinn nicht freizusprechen. - Er schreibt ganz außerordentlich viel, und er versicherte mich, daß er in weniger als 6 Wochen, ein Werk von mehr als 30 Bogen geschrieben hätte. Der Meinung des Horaz *nonum prematur in annum* ist er ganz und gar nicht.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Prof. Krause und sagen Sie dem vortreflichen Manne, den ich gewiß außerordentlich schätze, recht viel verbindliches von mir. Sollten Sie Aufträge in Berlin haben und ich sie ausrichten können, so bitte ich Sie recht sehr, sie mir ja zu übertragen. - Leben Sie wohl, verehrungswürdiger Mann, und schenken Sie ein kleines Andenken einem Manne, der Sie mit der innigsten Zärtlichkeit liebt und der stolz darauf ist, sich nennen zu dürfen.

Berlin den 19 t. November 1789.

Ihren innigsten Verehrer

I. G. C. Kiesewetter.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

15. Dec. 1789.

Theuerster Herr Professor,

Ich muß mich in der That schämen, daß ich erst jetzt Ihren lieben Brief beantworte, der mir außerordentlich viel Freude gemacht hat, weil er mir einen untrüglichen Beweis gab, daß Sie mich Ihrer Freundschaft nicht unwerth halten; aber eine Menge Geschäfte haben mich vom Schreiben abgehalten.

Meine Lage ist so gut, als ich sie nur immer wünschen kann; meine Vorlesungen über die Logik und über die Crit. d. p. V. werden ziemlich stark besucht, so daß ich in der erstern ungefähr 20, in der letztern 25 Zuhörer habe, und ob gleich nicht alle bezahlen, so denke ich doch, daß mir beide Collegia zusammen 100 Thlr. einbringen werden. Logik lese ich über eigene Dictata, Crit. über des Herrn Prof. Buch, das diesen Gegenstand abhandelt. So viel ich weiß, ist man mit meinem Vortrage zufrieden und dis muß mir um so angenehmer sein, da ich mehrere Geschäftsmänner zu Zuhörern habe. Ferner lese ich der Oberhofmeisterin der Prinzessin Auguste, der Baronesse von Bielefeld täglich von 8 bis 9 Uhr Anthropologie; und eben diese Vorlesungen halte ich 4 Stunden wöchentlich dem Sohn des Buchhändler Nicolai, dem Schwiegersohn d. H. C. G. R. Klein. Auch gebe ich täglich eine Stunde Unterricht in der Mathematik und lese endlich mit C. G. R. Mayer noch den Xenophon. - Sie sehen hieraus, theuerster Herr Professor, daß ich über Mangel an Geschäfte nicht zu klagen habe und daß ich mir auch meinen Unterhalt verschaffe; aber ich fürchte nur, daß ich es bei meinem schwächlichen Körper nicht lange werde aushalten können, und ich habe daher auf Mittel gedacht, mir den Erwerb meines Unterhalts zu erleichtern. Durch die Baronesse von Bielefeld, die bei Hofe viel gilt, denke ich mit dem Hofe selbst in nähere Verbindung zu treten, und vielleicht Lehrer der Prinzessin Auguste zu werden. Diese Stelle ist um so wichtiger, da mit ihr eine lebenslängliche Pension verknüpft ist. Ferner hat mir der Kanzler von Hoffmann, der O. C. R. v. Irrwing, die Baronesse von Bielefeld versprochen, bei der ersten Vacanz einer Feldpredigerstelle in Berlin ihr ganzes Ansehen für mich zu verwenden. Wie ich mit dem Minister von Wöllner stehe? fragen Sie. Ich habe ihn gesprochen, und er hat mich seiner Gnade in den prunkvollsten Ausdrücken versichert, aber diese Versicherung geschah so geläufig, daß ich fürchten muß, daß er sie jedem, der ihm aufwartet, thut. Man warnte mich, mich in meinen Vorlesungen in Acht zu nehmen, weil man mir auflauern laßen würde, ob ich etwas gegen die Religion vorbrächte, und rieth mir, beiläufig zu erinnern, die kantische Philosophie sei dem Christenthum nicht zuwider. Diesen Wink nutzte ich in der ersten Vorlesung über die Crit. d. pract. V., und nannte unter den Titeln der ganzen Vorlesung auch die Uebereinstimmung des formalen Gesetzes mit den Lehren des Christenthums. Wirklich war ein junger Mensch gegenwärtig, der wörtlich meinen ganzen Vortrag nachschrieb, und durch seine emsige Aengstlichkeit die Aufmerksamkeit aller auf sich zog; und der

auch nicht wieder kam. Der O. C. R. von Irrwing gilt viel bei Wöllner, und dieser versichert

mich, er sei mein Freund. Durch den Kanzler von Hoffmann kann ich weniger bei ihm ausrichten, denn ob sie gleich äußerlich in einem guten Vernehmen zu stehen scheinen, so ist doch wirklich der Fall nicht, weil Hoffmann Vertrauter des Prinzen Heinrich ist und Heinrich Wöllner haßt.

Sehr unangenehm war es mir, als ich in dem Briefe eines Ministers (Wöllners) an den König, (den wie man hier allgemein sagt, Zedlitz geschrieben hat) die Stelle las, die Sie und Ihre Anhänger betrifft. Da ich mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen kann, da Sie das Buch gelesen haben, so setze ich die Stelle nicht her. Sollten Ew. Wohlgebohrn aber das Buch noch nicht gelesen haben und es in Königsberg auch nicht erhalten können, so dürfen Sie nur befehlen und ich werde es Ihnen mit erster Post schicken. - Wöllners Ansehen soll nicht mehr so ganz fest stehen, doch werden wir bei einer Veränderung nicht viel gewinnen, wenn, wie es doch sehr wahrscheinlich ist, der Geheimerath Lamprecht seine Stelle erhält. - Zedlitz setzt eine reiche Erbschaft, die er ganz unverhofft gethan hat, in den Stand ganz unabhängig zu leben; ich muß gestehen, daß es mir äußerst wehe that, als ich erfuhr, daß er seine Dimission verlangt hatte, denn ich bin überzeugt, daß er mir wohlwollte. Er will nach England reisen, hat aber das Unglück gehabt in einem Anfall von Epilepsie sich eine gefährliche Wunde am Kopfe zu schlagen.

Der Geheimerath Oelrichs hat mich dem Minister Herzberg vorgestellt, der mich sehr gnädig aufnahm, zur Tafel zog, und sehr vieles zu Ihrem Lobe sagte.

Was die Sitzungen des O[ber]S[chul]C[ollegium] betrifft, so ist bis jetzt wenig vorgenommen, man hat sich fast allein damit beschäftigt, zu bestimmen, bis auf welche Lehrer man das Gesetz ausdehnen könne, daß die Kinder der Schullehrer vom Soldatenstande befreit sein sollten. Ew. Wohlgebohrn können leicht denken, daß ich alles, was ich bei dem Kanzler vermag, anwenden werde, um das durchzusetzen, was Sie in Ansehung der königsbergischen Schulen wünschen.

Der Prof. Herz hat mir aufgetragen, Ihnen in seinem Namen ein verbindliches Compliment zu machen. Ich bin gewöhnlich des Freitags bei ihm zum Thee und zum Abendessen und ich muß gestehen, daß ich bei ihm viele Freuden genieße. Er ist gewiß einer Ihrer wärmsten Verehrer. Maimon habe ich bei ihm kennen gelernt. Sein äußeres verspricht nicht viel, um so mehr, da er wenig und schlecht spricht. Ich habe seine Transcendentalphilosophie zu lesen angefangen, bin aber noch nicht weit fortgerückt; doch bin ich schon gleich Anfangs nicht seiner Meinung; auch mangelt ihm, wie es mir scheint, sehr oft Präcision.

Über HE Reinholds Theorie des Erkenntnißvermögens ist das hiesige Publikum getheilt, ein Theil lobt das Buch außerordentlich, ein anderer Theil findet mehreres daran zu

tadeln. Ich kann immer noch nicht so viel Zeit gewinnen das Buch zu Ende zu lesen, doch bin ich mit dem Verfasser nicht überall einerlei Meinung, und oft scheinen mir auch seine Beweise mangelhaft. Dis letztere ist z. B. der Fall, bei dem Beweise, den er Seite 282 von dem Satze gegeben hat, Mannigfaltigkeit ist das Criterium des Stofs der Vorstellung. Er sagt nämlich, in der vom Subject zu unterscheidenden Vorstellung muß sich etwas unterscheiden lassen, und dasjenige in ihr, was sich unterscheiden läßt, kann nur der Stof sein, und alles was in der Vorstellung Stof ist, muß sich unterscheiden lassen, d. h. mannigfaltig sein. Mir ist dieser Beweis äußerst unverständlich und läßt wie ich glaube mehrere Einwürfe zu; HE Reinhold der über manche andere Dinge von weit geringerer Wichtigkeit sich so erschrecklich weitläufig ausgebreitet hat, ist hier kurz u. dunkel. Mir scheint folgender Beweis, den ich Ew: Wohlgebohrn zur Prüfung vorlege, leichter und verständlicher zu sein. Ieder Stof, wenn er Vorstellung werden soll, muß durch mein Vorstellungsvermögen Form erhalten, diese Form ist nichts anders als Verknüpfung, Verknüpfung setzt Mannigfaltiges voraus, was verknüpft werden kann, folglich muß in jeder Vorstellung Mannigfaltiges enthalten sein. - HE Reinhold nimmt sich bei diesem Buche etwas sonderbar; unter andern hat er an D. Biester geschrieben, er möchte sich doch das Buch kaufen, es lesen und es gegen die Rec. die in der A. D. Bibl. davon erscheinen könnte, in Schutz nehmen. Ich würde dis kaum glauben, wenn es D. Biester mir nicht selbst erzählt hätte. Auch weiß ich, daß er unzufrieden darüber gewesen ist, daß Sie ihm über dis Buch noch nichts geschrieben haben.

Ich habe jetzt durch meine Vorlesungen von neuem Gelegenheit gehabt, über die Lehre vom R[aum] und Z[eit] nachzudenken, und da ist es mir vorgekommen, als wenn man sich durch folgenden Gang

im Beweise die Sache sehr erleichtern könnte. Ich unterscheide die Vorstellung vom Raum, und Raum selbst, sie sind unterschieden, wie Vorstellung und Vorgestelltes. Zuerst also die Frage, was ist die Vorstellung vom Raum? - Anschauung oder Begrif muß sie sein. Begrif kann sie nicht sein, weil aus ihr synthetische Sätze fließen, sie ist also Anschauung. Nun frage ich ferner, ist sie *a pr[iori]* oder *a post[eriori]*? A post. kann sie nicht sein, weil sie nothwendig ist, und die Sätze die aus ihr hergeleitet werden, apodictische Gewisheit bei sich führen. Sie ist also reine Anschauung *a priori*. Was ist nun aber der Raum? Ein Ding an sich, oder eine objective Beschaffenheit der Dinge an sich kann er nicht sein, denn sonst wäre die Vorstellung von ihm empirisch; die Vorstellung von ihm muß also in der subjectiven Beschaffenheit unseres Erkenntnißvermögen ihren Grund haben; da sie Anschauung ist, muß sie in der Sinnlichkeit gegründet sein, und da sie sich nur bei den Gegenständen des äußern Sinnes findet, durch den äußern Sinn gegeben sein. Unser Erkenntnißvermögen giebt uns *a priori* nur die Form, nicht Materie, folglich ist der Raum die Form des äußern Sinnes. - Wollte[n] Sie, theuerster Mann, wohl die Güte haben, mir über diesen Gang Ihre Meinung zu sagen.

Das Manipuliren macht hier gewaltiges Aufsehen; aus beiliegendem Aufsätze werden Ew. Wohlgebohrn sehen, wie weit die Sache schon gegangen ist. Die Bekanntschaft des Pred. Schleemüller verschafft mir Gelegenheit selbst Versuche anzustellen, und ich habe auch dis, wie Sie finden werden, schon gethan. Betrügerei steckt offenbar dahinter; nur von wem der Betrug ausgegangen ist, ist schwer zu entdecken. Prof. Selle scheint es mir nicht zu sein; vielleicht der Pensionär Lohmeier; oder vielleicht gar eine andere vornehme Person, die an unserm Hofe keine unbeträchtliche Rolle spielt und die ein Mitglied der strasburgischen magnetischen Gesellschaft ist; wenigstens hat er selbst Anleitung zum bequemen Magnetisiren ertheilt. - Ich habe meine Versuche ohne Selles Vorwissen angestellt und daher darf ich nichts davon public werden lassen, weil sonst Schleemüller compromittirt werden könnte. - Wenn es Ihnen gefällig wäre, mir einige Versuche vorzuschlagen, die ich anstellen könnte, so würden Sie mich außerordentlich verbinden. Vorzüglich wichtig ist mir die Frage: Giebt es Kriterien, woran man erkennen kann, ob jemand schläft oder sich nur so stellt? und wenn es dergleichen giebt, welches sind sie? aber ich glaube, daß es dergleichen unbezweifelte Kriterien nicht giebt.

Verzeihen Sie, innigstgeliebter und verehrter Mann, wenn ich Ihnen durch mein Geschwätz ein halbes Stündchen geraubt habe; es ist mir eine unbeschreibliche Wonne, mich, wenn gleich jetzt nur schriftlich, mit einem Manne unterhalten zu können, der mein ganzes Herz besitzt und den ich über alles liebe. Ich denke nie, ohne die innigste Rührung an das Glück, das ich in Ihrem Umgange genoß, und rufe unendlich oft die Vergangenheit in mein Gedächtniß zurück; und wenn ich Ihnen doch nur einmal so ganz sagen könnte, was ich für Sie empfinde, und wie sehr ich es zu schätzen weiß, was ich Ihnen verdanke. Ihrem verehrungswürdigen Freunde, HE Prof. Krause mein wärmstes Compliment; sagen Sie ihm, daß ich stolz darauf sein werde, wenn er mir seine Achtung und Freundschaft schenkt. - Ihrer Liebe und Ihrem Wohlwollen empfehle ich mich auf das beste und bin unveränderlich

Ihr aufrichtigster Verehrer

I G C Kiesewetter.

Berlin den 15t November 1789.

N. S. Hierbei erfolgen die Druckfehler in der Crit. der pract. Vernunft.

Den 17t November.

Der Kanzler von Hoffmann, den ich soeben gesprochen habe, läßt sich Ihnen recht sehr empfehlen.

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

21. Ian. 1790.

Ich habe, Werthester Freund!

An Hrn De la Garde mit der heutigen fahrenden Post die erste Versendung meines Mscrpts der Kritik der Urtheilskraft mit 40 Bogen gemacht, denen das Übrige in 14 Tagen sicher folgen soll. Da jenes nun einige Tage später in Berlin eintreffen wird, als dieser mein Brief, so bitte sehr so gütig zu seyn und mit ihm wegen der Ausfertigung des Werks zur Ostermesse zu sprechen; weil er mir in seinem Briefe Bedenklichkeiten geäußert hat, daß sich schwerlich jetzt in Berlin ein Buchdrucker finden würde, dessen Pressen für diese Messe nicht schon so besetzt wären, da er diese Arbeit zu übernehmen im Stande wäre; wiewohl er doch zugleich die Uebersendung wenigstens der Hälfte des Mscrpts verlangte und also diese Hofnung doch nicht aufgegeben zu haben scheint. Sollte er gleichwohl sich nicht anheischig machen wollen, die Ausfertigung um diese Zeit zu leisten, so würde ich bitten mir davon eilige Nachricht zu geben und vorläufig darüber mit dem Buchhändler Hrn. Himburg zu sprechen (die Bedingungen sind: der Abdruck auf Druckpapier mit derselben Schrift als meine andere Kritik, 2 Dukaten p. Bogen für jede Auflage von 1000 Exemplar und 20 Exemplare frey) woran ich aber sehr ungerne gehe; daher ich auch bitte Hrn. Delagarde vorher freundlich zu befragen (ohne ihn das letztere wissen zu lassen) ob ich mich darauf verlassen könnte. Im Falle daß er sich dazu anheischig macht, ist Ihre Antwort auf diesen meinen Brief nicht nöthig. Wegen des Honorar's für Ihre Bemühung der Correctur habe ihm geschrieben nicht karg zu seyn.

Ihr letzterer Brief ist mir sehr angenehm gewesen, noch mehr die mündliche Nachricht, daß es mit Ihren Vorlesungen guten Fortgang habe. Ein Mehreres von Ihrer jetzigen Verfassung und Aussichten

hoffe gelegentlich von Ihnen zu vernehmen, wobey ich mich mit dem Postporto nicht zu schonen bitte. - Hr. Prediger Ienisch hat an mich wegen jener ungereimten Sache selbst geschrieben und eine der Ihrigen ähnliche Beschreibung davon gemacht, worauf ich ihm auch bereits geantwortet habe und hoffe das Gerede hievon werde jetzt ein Ende haben und ihm nicht nachtheilig werden.

Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft-

Ihr ergebenster

I Kant

Königberg den 21 Jan. 1790.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

[Berlin] den 29t. Ian. [1790].

Herr de la Garde hat mir Ihren Brief vom 21t. Ian. überschickt, und ich habe mit ihm über den Druck Ihres Werks gesprochen. Der Buchdrucker Wegener hat den Druck übernommen, und versprochen alle 14 Tage 5 bis 6 Bogen zu liefern; auch habe ich auf Bitte d. HE de la Garde mit dem C. G. R. Mayer der die Censur jetzt hat, gesprochen, und er wird sein *imprimatur* ohne den geringsten Aufenthalt unterschreiben. Bei mir soll die Correctur auch nicht liegen bleiben, und so, glaube ich, wird alles recht gut gehen. - HE de la Garde giebt sich alle Mühe, um dem Werke auch äußerliche Schönheit zu geben; das Pappier was er dazu nimmt, übertrifft an Weiße und Güte noch das, was Hartknoch zur Cr. d. p. V. genommen hat; auch werden zum Druck des Werks neue Lettern gebraucht.

Es ist jetzt in der hiesigen akademischen Buchhandlung eine Schrift erschienen, die folgenden Titel führt: "Versuch einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. Vom Verfasser des Einzigmöglichen Zwecks Iesu." Der Verfasser ist ein gewisser Tieftrunk, der hier in Berlin bei einer Schulanstalt angestellt sein soll. So weit ich hineingelesen habe, hat es mir sehr gefallen. Wie mir mein Freund, der C. G. R. Mayer gesagt hat, so wird von eben diesem Tieftrunk ein Aufsatz gegen Maimons Transcendentalphilosophie in einer Monatsschrift erscheinen.

Der Prediger Ienisch will eine Logik der Heterodoxie herausgeben, was das sein soll, weiß Gott; es soll niemand wissen, daß er Verfasser ist, und doch weiß es die ganze Stadt, da er es jedem unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut.

Der O. C. R. Gedike ist Mitglied der Acad. der Wissenschaften geworden; dis wird seinem Stolz unendlich schmeicheln. Die Baronesse von Bielefeld hat mir das feste Versprechen gethan, daß ich künftiges Jahr Lehrer der Prinz. Auguste werden soll; ich würde sogleich die Stelle erhalten haben, wenn die Prinzessin nicht zu jung wäre. Doch bleibt die Sache bis dahin ein Geheimniß.

Ich bin mit dem Minister von Schulenburg in nähere Verbindung gekommen. Einige meiner Freunde hatten mich ersucht, ihnen ein Colleg. privat. über die reine Mathem. zu lesen, und ich war es eingegangen, unter der Bedingung, daß eine Gesellschaft von 10 Personen sich fände, die 100 rthlr. bezahlten. Der junge Graf von Schulenburg Sohn des Ministers, der mich kennt, wünschte auch daran Theil zu nehmen, und sagte es seinem Vater. Zufälligerweise spricht dieser an demselben Tage bei der Cour mit der Baronesse v. Bielefeld und mit dem Kanzler von Hoffmann von mir, und dis bewegt ihn, den andern Tag seinen Sohn zu mir zu schicken, und mir den Antrag thun zu lassen, ich möchte die Anzahl der Zuhörer auf 6 Personen heruntersetzen, er wolle sodann die 100 rthlr. voll machen, selbst zuweilen mein Zuhörer sein, und mir einen Saal in seinem Hause einräumen, auch für Tafel, Zirkel, Lineal etc. sorgen. Vergangenen Mittwoch ließ

er mich zur Tafel bitten, weil ich aber von 2 bis 3 Uhr Logik lese, so mußte ich die Einladung ausschlagen; ich ging aber gleich nach Tische zu ihm, und er nahm mich äußerst gnädig auf. Ich werde also den 1t. Aprill meine Vorlesungen bei ihm anfangen. Seine Gnade ist von Bedeutung, da er mit den Ministern Finkenstein und Voß nahe verwandt ist, und bei Hofe großen Einfluß hat.

Sein Sie doch so gefällig und geben Sie einliegendes Briefchen an HE. Iachmann. Den Aufsatz über das Manipuliren sollen Sie nächstens durch HE. Iachmann erhalten, er würde, wenn ich ihn jetzt schicken wollte, den Brief zu stark machen. - Meinen wärmsten und besten Dank für Ihre gütige Verwendung wegen des Honorars bei HE. de la Garde. - Ich denke künftige Hundtagsferien Sie mündlich zu sprechen und Ihnen mündlich zu sagen, wie unendlich ich Sie liebe,

wie unbegrenzt meine Hochachtung für Sie ist, für Sie in den ich den Stifter meines Glücks verehere. - Noch einmal tausend Empfehlungen an d. H. Prof. Krause. Ich bin mit der größten Hochachtung und Zärtlichkeit

Ew. Wohlgebohrn

aufrichtigster Verehrer

I. G. C. Kiesewetter.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

3. März 1790.

Bester Herr Professor,

Was Sie mir in Ihrem letzten Briefe (für den ich Ihnen den besten Dank abstatte) vorausgesagt haben, ist richtig eingetroffen, mein Körper hat meinen wirklich zu sehr gehäuften Arbeiten unterliegen müssen, und ich habe 14 Tage hindurch an Krämpfen im Unterleibe so gelitten, daß ich das Bette nicht verlassen konnte, kaum hatten sie im Unterleibe nachgelaßen, so stiegen sie nach der Brust und zogen die Lunge so zusammen, daß mir das Reden äußerst beschwerlich wurde. Das letzte Übel ist nun gehoben, aber die Krämpfe stellen sich doch immer noch zuweilen ein, und ich muß zu meinem Ärger wie ein altes Weib *Asa foetida* gebrauchen. Nun bestürmt man mich von allen Seiten, daß ich weniger studiren soll, und ich muß wirklich etwas nachgeben.

Was meine äußere Lage betrifft, so ist diese um ein gut Theil besser, und ich habe alle Ursach zufrieden zu sein. Der Minister von Schulenburg that mir gestern schriftlich den Antrag zu ihm ins Haus zu ziehen und der Gesellschafter (nicht Hofmeister, denn dazu würde ich mich nie verstehen) seines 17jährigen Sohnes zu werden; er sagt mir in seinem Briefe, daß ich weiter keine Verpflichtung auf mich nehmen sollte, als der Freund und Rathgeber seines Sohnes zu sein, daß ich meine völlige Freiheit behalten und Collegia lesen könnte, wann und wieviel ich wollte. Er hat mich auf künftigen Sonntag zu Tisch gebeten, wo wir uns über die anderweitigen Bedingungen unterreden wollen; wie mir der Kanzler von Hoffmann vorläufig gesagt hat, so wird er mir freie Station und 200 rthlr Gehalt anbieten. Ich bin bis jetzt entschlossen das Anerbieten anzunehmen. - Ferner arbeitet man jetzt stark daran, daß ich den Unterricht der beiden jüngsten Prinzen des Königs in der Mathematik, und wenn es möglich ist, des zweiten Sohns desselben (des Prinzen Louis) in der Philosophie erhalten soll; der Kronprinz hat Engel zum Lehrer. Bis jetzt gehen die Negociationen ganz gut. - Der Unterricht der Prinzessin Auguste ist mir für das künftige Jahr nicht mehr zu nehmen. Sollte ich reussiren, so sollen Sie, verehrungswürdiger Mann, es gewiß am ersten wissen.

Sie werden sich vielleicht noch erinnern, daß ich Ihnen während meines Aufenthalts in Königsberg einmal sagte; ich fürchtete, man würde in mich dringen, etwas drucken zu laßen, und was ich fürchtete, ist wirklich geschehen. Da nun die erste Ausgabe meiner kleinen Schrift über den ersten Grundsatz der Moralphilosophie vergriffen ist, so habe ich mich entschlossen eine neue ganz umgearbeitete Auflage zu besorgen, sie mit 3 Abhandlungen, über die Übereinstimmung Ihres Moralsystems, mit den Lehren des Christenthums, über den Glauben an die Gottheit und über die Unsterblichkeit der Seele zu vermehren und sie dem Könige zuzueignen, und alle haben dis sehr gut gefunden. Wenn Sie etwa in Ihrem nächsten Briefe mir einige Bemerkungen zu den drei letzten Abhandlungen mittheilen wollten, so würde ich mich unendlich glücklich schätzen. Vorzüglich liegt mir der erste Zusatz am Herzen, und Sie können leicht

einsehen, weshalb; ich bin überzeugt, daß man wenigstens das ganz deutlich machen kann, daß der Grundsatz Ihres Moralsystems, sich mit den Lehren der christlichen Religion ganz wohl verträgt, vielleicht auch, daß wenn Christus Sie gehört und verstanden hätte, er gesagt haben würde, ja das wollte ich auch durch mein Liebe Gott etc. sagen. Heucheln kann ich und werde ich nicht, aber ich will für die gute Sache thun, was ich kann. - Wöllner hat sich sehr darüber gefreut, daß ich die erste Abhandlung anhängen will. Ich versichre Sie, theuerster Herr Professor, daß ich zuweilen in Lagen gesetzt worden bin, wo ich alle mögliche Aufmerksamkeit nöthig hatte, um weder auf der einen Seite der Wahrheit etwas zu vergeben, noch auf der andern meine Gesinnungen zu entdecken und mir zu schaden.

Unsern neuen Catechismus wird Ihnen Herr de la Garde geschickt haben; über den Wisch selbst keine Anmerkung. Im Consistorio hat es mächtigen Streit gegeben; als Wöllner die Sache vorgetragen und die Cabinetsordre des Königs, die ich in Abschrift gesehen habe und die ziemlich hart war, vorgelegt hatte, so mußte Zöllner als jüngster Rath zuerst votiren. Er sprach mit vieler Wärme dagegen, und alle geistliche und weltliche Räthe, den Präsident Hagen und Silberschlag ausgenommen, traten ihm bei; vorzüglich ereiferten sich Teller und Dietrich; der letzte sagte mit thränenden Augen, daß er wünsche nie den Catechismus geschrieben zu haben, der dem neuen zum Grunde gelegt ist, und daß er nie einwilligen werde. Wöllner sagte, daß man schon Mittel finden würde, sich den Beitritt zu verschaffen; darauf so sagten viele von den Räthen, sie würden sich eher kassiren lassen, als beitreten und Dietrich (ein alter, schwächlicher Greis) stand auf und sagte: Ich habe nur noch wenige Jahre zu leben, und also mache man was man will; aber so lange ich noch ins Consistorium kommen darf, werde ich nie einwilligen. Darauf setzte das Consistorium eine Protestation an den König auf, die alle bis auf Hagen und Silberschlag unterschrieben; der letztere hing vielmehr dem Circulare eine 8 Bogen lange Vertheidigung des Catechismus (der sein Machwerk ist) an. Jetzt sagt man nun einstimmig, der König sei bewogen worden, die Cabinetsordre zurückzunehmen und Wöllner habe die ganze Auflage des Catechismus an sich gekauft; und einer meiner Freunde der nach der Verlagshandlung der Realschule schickte um sich einen Catechismus holen zu lassen, hat wirklich keinen erhalten können.

Neuigkeiten, die den Hof betreffen, sind wenig. Die Königin ist krank, man weiß selbst nicht recht, woran, und da sie stark ist, ist man ihretwegen besorgt. Der König lebt a son aise, er ist, wie alle die ihn kennen, sagen, ein gutmüthiger Fürst, es kömmt nur auf die an, die ihn leiten. Er bemüht sich jetzt um die Gunst einer gewissen Gräfin von Dehnhof, einer Hofdame bei der regierenden Königin; hat aber bis jetzt noch nicht reussirt. Die Gräfin ist unermeslich reich und ihr also von der Seite nicht anzukommen. Vielleicht warnt sie das bedenkliche Schicksal der verstorbenen Gräfin Ingenheim. - Graf Brühl, der alles gilt, soll ein Mann von sehr gutem Herzen aber ganz gewöhnlichem Kopfe sein; ich kenne ihn nicht. - Man spricht hier freier, als man glauben sollte, und es wird in mehreren Köpfen licht[er] als die wohl selbst glauben mögen, die Aufklärung hindern

wollen. Seitdem der Kaiser todt ist, hört man hier nichts mehr von Kriegszurüstungen, und selbst die beiden ältesten Prinzen von Preußen, die mit zu Felde ziehen wollten, laßen ihre Feldequipage abbestellen.

An Ihrer Critik der Urtheilskraft wird emsig gedruckt; nur bin ich schon einigemal bei der Correctur in Verlegenheit gewesen; es sind nämlich Stellen im Manuscript, die offenbare den Sinn entstellende Schreibfehler enthalten, und wo ich mich genöthigt gesehen habe zu ändern. Da ich jetzt eben den Bogen M vor mir liegen habe, so will ich nur zum Beispiel die auszeichnen, die in demselben enthalten sind. Seite 181 Zeile 14 von unten steht statt mit dem der, weil er etc. im Manuscript mit dem der welcher, ferner Seite 183 Zeile 13 und 14 von oben statt nicht der Nachmachung, sondern der Nachahmung, steht im Manuscript nicht der Nachahmung, sondern der Nachahmung, Seite 185 Zeile 4 von unten, steht im Manuscript zu. Ferner hat mir ein Titel Schwierigkeiten gemacht, der nicht mit dem vom HE. Professor geschickten Zettel stimmen wollte. Es war nämlich im Manuscript und auf dem Zettel

Erster Abschnitt Analytik der ästhetischen Urtheilskraft

Erstes Buch Analytik des Schönen

Zweites Buch Analytik des Erhabenen

Nun kam im Manuscript

Dritter Abschnitt der Analytik der ästhetischen Urtheilskraft.

Deduction der ästhetischen Urtheile; im Zettel fehlte dieser Titel ganz.

Dis paßte also gar nicht, ich habe es so abgeändert:

Drittes Buch Deduction der ästhetischen Urtheile.

Durch diese Fehler im Manuscript, und dadurch, daß ich bei der Correctur vom 2ten bis 6ten Bogen krank war, und also ein anderer, der dem Manuscripte treulich folgte, die Correctur übernahm, ist es auch zu meinem größten Aerger gekommen, daß im Bogen B. und noch in einem andren, 2 den Sinn entstellende Fehler stehen geblieben sind, die ich aber als Errata hinten anhängen werde.

Wie gern fragte ich Sie noch in Ansehung einiger Schwierigkeiten um Rath, aber ich bin selbst durch dis wenige Schreiben so an Kräften erschöpft, das ich anhalten muß, und de la Garde wartet auf diesen Brief. Doch ganz kurz muß ich noch etwas berühren. Ich muß in meiner Schrift von den Kriterien eines wahren Moralprinzips reden, sie sind Allgemeinheit und Nothwendigkeit. Ich habe einen doppelten Beweis zu führen gesucht. Der eine gründet sich auf die beiden Sätze, die selbst Hume als Grundsätze darstellt: Tugend ist das, was von allen vernünftigen Wesen (Hume sagt Menschen) mit Beifall begleitet wird, Laster was der Gegenstand eines allgemeinen Tadels ist. - Der

zweite beruht auf den negativen Begriff der Freiheit. Jeder, der Moralität statuirt, muß diesen negativen Begriff zugeben, und der Theoretiker sichert die Möglichkeit desselben. Ich bin nur besorgt, daß mir Kenner Ihres Systems beim letzten Beweis einwenden werden, daß ich einen Cirkel begangen habe, weil man die Freiheit erst aus dem Moralgesetze erkenne. Ich glaube aber diesen Einwurf dadurch heben zu können, daß ich sage, dadurch daß wir annehmen oder überzeugt sind, es giebt Moralgesetze, indem wir sehen, daß uns unsere Vernunft gebietet, schließen wir auf Freiheit im negativen Verstande, und sobald diese nun als datum betrachtet wird, so kann man daraus die Beschaffenheit des ächten Grundsatzes der Moral herleiten. Doch muß ich gestehen, daß mir dis selbst noch nicht satisfacirt; ich bin also entschlossen, wenn Sie es nicht billigen sollten, diesen zweiten Beweis auszustreichen, ob er gleich in der ersten Ausgabe vorkommt. Dürfte ich Sie wohl ersuchen, mir diese Frage bald zu beantworten, da das Buch noch zur Ostermesse erscheinen soll?

Empfehlen Sie mich dem würdigen HE. Prof. Krause, und machen Sie d. HE. Iachmann mein Compliment. - Ich wünsche nichts mehr, als daß es Ihnen nie an Gesundheit und Heiterkeit fehlen möge, und daß Sie nie den vergessen, der gewiß ewig sein wird

Ihr Sie über alles schätzender Verehrer

Berlin den 3ten März 1790.

I. G. C. Kiesewetter.

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Königsberg d. 20sten *April* 1790.

Daß Ihren den 3ten März datirten, mir sehr angenehmen Brief, auf welchen Sie überdem eine eilige Antwort erwarteten, so spät beantworte, ist wirklich nicht meine Schuld - Denn ich habe ihn allerst vorgestern zu sehen bekommen. Die Ursache davon ist diese. HE. Delagarde hatte den 10 März ein Pak Probebogen, die bis N reichten, von Berlin an mich abgehen lassen, welches denn nach etwa 10 Tagen an mich gelangte. Ich fing an sie durchzugehen, (wegen der Druckfehler) aber es war mir nach gerade verdrieslich und schob es also auf, bis ich mehr derselben bekommen haben würde, um es auf einmal abzumachen. Bald darauf schickte er mir durch seinen Bruder die Bogen V und X und meldete zugleich: daß die dazwischen fehlende (von O bis T) an Hr Prof. Michelsen abgegeben worden, der sie (mit einem mir zugeschriebenen Buche) an mich schon würde haben gelangen lassen. Allein diese erhielt ich allererst vor 4 Tagen, mit einem Briefe von gedachtem Hrn. Professor d. d. den 5ten April. Den Tag nach dem Empfang, nämlich den vorigen Sonntag Morgens, nahm ich nun jene mir schon im März zugeschickte Bogen vor, um sie wegen etwaniger Druckfehler durchzusehen und, als ich an den Bogen N kam, fiel Ihr Brief heraus, den Sie sorgfältig zwischen die Blätter gesteckt hatten. Sie können glauben, daß es mich nicht wenig befremdete und verdroß, Ihnen, obzwar ohne meine Schuld, ein unangenehmes und vergebliches Warten verursacht zu haben. - Aber, lieber Freund, warum geben Sie Ihre Briefe an mich, die ich jederzeit mit Vergnügen empfangen, nicht, wie ich gebeten habe, und zwar unfrankirt auf die Post? Diese kleine Ausgabe, die ohnedem doch nicht eben so oft kommen kan, achte ich nicht. - Was die von mir verlangte Bemerkungen zu der zweyten Auflage Ihrer Schrift von dem ersten Grundsatz etc betrifft, so ist ohne Zweifel jetzt dazu schon die Zeit verflossen; es müßte denn seyn, da diese Auflage nicht zur Ostermesse herauskommen sollte, worüber ich dann Nachricht erwarten würde.

Ich lege hier einen Aufsatz von den gefundenen Druckfehlern, auch einen Auslassungsfehler, bey, welche vielleicht noch dem Werke angehängt werden können. Für die, so sie selbst geändert haben, dancke ich sehr. Aber ich wünschte, daß der Schreibefehler (Dritter Abschnitt der Analytik der ästhetischen Urtheilskraft) von mir wäre bemerkt und dieser Titel ganz weggestrichen worden; Sonst haben sie freylich ihn ganz schicklich in den: Drittes Buch Deduction etc. verändert. Aber da müßte dieses nun auch auf der Tafel der Eintheilung, die der Vorrede, oder vielmehr der Einleitung, angehängt wird, ebenso abgeändert werden. Ist es aber noch Zeit, so bitte ich den von ihnen geänderten Titel hinten unter die Druckfehler zu bemerken und die Tafel der Eintheilung so wie sie aufgesetzt ist und die vom ersten Abschnitt nur 2 Bücher nennt abdrucken zu lassen. Ich zweifle aber, daß dieses noch zur rechten Zeit ankommen werde - Wenn nur die verzweyfelte Irrung mit dem Briefe nicht vorgefallen wäre.

Wegen Ihrer letzten Fragen merke ich nur an: daß das Criterium eines ächten Moralprincipis allerdings die unbedingte practische Nothwendigkeit sey, wodurch es

von allen anderen practischen Principien sich gänzlich unterscheidet. 2 tens daß die Möglichkeit der Freyheit,

wenn sie vor dem moralischen Gesetze betrachtet wird (in der Critik der reinen Vernunft), nur den transscendentalen Begriff der Caussalität eines Weltwesens überhaupt bedeutet (ohne darunter besonders die durch einen Willen anzeigen zu wollen), so fern sie durch keine Gründe in der Sinnenwelt bestimmt wird und daß daselbst nur gezeigt wird, daß sie keinen Widerspruch enthalte. Nun wird durchs moralische Gesetz jene transscendentale Idee realisirt und an dem Willen, einer Eigenschaft des vernünftigen Wesens (des Menschen), gegeben, weil das moralische Gesetz keine Bestimmungsgründe aus der Natur (dem Inbegriffe der Gegenstände der Sinne) zuläßt und der Begriff der Freyheit, als Caussalität, wird bejahend erkannt, welcher ohne einen Cirkel zu begehen mit dem moralischen Bestimmungsgrunde reciprocabel ist. Ich wünsche gute Besserung, rathe vor allen Dingen Zerstreung und Aufschub von Arbeiten an und beharre

Ihr treuer Freund und Diener

I. Kant.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 20ten April 1790.

Theuerster, bester Herr Professor,

Sie haben große Ursach mit mir sehr unzufrieden zu sein, da ich so lange gezaudert habe, Ihnen Nachricht von mir und meiner Lage zu ertheilen; aber ich bin zum voraus überzeugt, Sie werden mir mein langes Stillschweigen vergeben, wenn Sie hören werden, daß Kränklichkeit und gehäufte Geschäfte die Ursach davon sind. Ihr letzter Brief, den ich durch HE. de la Garde erhalten habe, läßt mich vermuthen, daß Sie den Brief, den ich Ihnen als Einlage durch ihn geschickt habe, nicht erhalten haben. Herr la Garde aber versicherte mich, er habe ihn abgeschickt und ihn in dem Aushängebogen I gelegt.

Meine Lage hat sich seit meinem letzten Briefe an Sie, gar sehr geändert. Ich wohne jetzt in dem Hause des Ministers Grafen von Schulenburg und bin der Gesellschafter seines 17jährigen Sohnes. Der Minister ist ein vortreflicher Mann und sein Sohn überaus für mich eingenommen und folgsam. Da der Minister mir diese Stelle antrug, so habe ich die Bedingungen so gemacht, daß ich so wenig als möglich von meiner Freiheit eingebüßt habe; ich kann so viel Vorlesungen halten, als ich will; bin zu keinen Lehrstunden mit dem Grafen verpflichtet, ich brauche ihn bei seinen Vergnügungen und in Gesellschaften nicht zu begleiten, habe aber doch alle seine Vergnügungen zu bestimmen. Der junge Graf ist zwar nur das einzige Kind, aber doch nicht verzogen; der Minister hat keinen Ministerstolz und die Gräfin mischt sich nicht in meine Angelegenheiten. Ich habe vollkommen freie Station, das Gehalt ist aber noch nicht bestimmt, wahrscheinlich 150 oder 200 rthlr. Was mich aber noch weit unabhängiger vom Minister macht, ist, daß ich Lehrer der königlichen Prinzen Heinrich und Willhelm und der Prinzessin Auguste geworden bin. Der Prinz Heinrich und die Prinzessin Auguste erhalten wöchentlich jeder 3 Stunden in der physischen Geographie, der Prinz Willhelm nach meinem Willen 2 auch 3 Stunden in der Arithmetik. Der Gehalt ist vom Könige noch nicht bestimmt, wird aber in einigen Wochen bestimmt werden. Ich glaube auf diese Art am ersten dereinst unabhängig leben zu können, da mit dem Unterricht der königlichen Kinder gewöhnlich eine lebenslängliche Pension verknüpft ist. Prinz Heinrich ist ein aufgeweckter Kopf und sehr lernbegierig, Prinz Willhelm ist noch ganz Kind und die Prinzessin Auguste hört mich mit Aufmerksamkeit an. - Man arbeitet jetzt daran, mir wo möglich, den Unterricht des Prinzen Louis in der Philosophie zu verschaffen. Diese Verbindung mit dem Hofe habe ich größtentheils der Baronesse von Bielefeld, der Oberhofmeisterin der Prinzessin Auguste zu danken, der ich Privatvorlesungen über die Anthropologie halte; der Kanzler von Hoffmann hat auch das Seinige dazu beigetragen. Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen erzähle, daß eine junge, schöne Dame, den das ist die Baronesse von Bielefeld, es wagt, in die Geheimnisse Ihres Systems einzudringen, daß sie den Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile, der Erkenntnisse *a priori* und *a posteriori*, die Theorie von Raum

und Zeit, sich nicht bloß hat vortragen lassen, sondern wirklich gefaßt hat. Noch mehr aber werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß sie sich nicht mit der Philosophie beschäftigt, um dadurch zu glänzen, denn sie ist über alle Vorstellung bescheiden, und bei unserm Hofe glänzt man durch Philosophie nicht; daß sie keins ihrer Geschäfte über das Studium der Philosophie versäumt.

Meine Vorlesungen über die Logik habe ich vor ungefähr 6 Wochen geschlossen, und die über die Kritik der praktischen Vernunft denke ich in 14 Tagen zu schließen. Ich werde diesen Sommer 2 Stunden in der Woche ein Colleg. privatissimum über die reine Mathematik und 2 Stunden eins über die Kritik der reinen Vernunft lesen.

Der erste Theil meiner Schrift über das Moralprinzip wird diese Woche fertig, und ich denke künftige Woche das Vergnügen zu haben Ihnen und dem Herrn Prof. Krause ein Exemplar zu überschicken. Ich habe den ersten Theil dem Könige dedicirt, und werde ihm noch vor Ende der Woche das Exemplar übersenden. Der Druck Ihrer Schrift wird auch gegen das Ende dieser Woche fertig.

Der Herr Kanzler von Hoffmann ist vor 14 Tagen nach Halle zurückgereist, und hat mir aufgetragen, Ihnen seine unbegrenzte Achtung zu bezeigen. Er wird ungefähr 6 Wochen in Halle bleiben und dann mit seiner Gemalin eine Reise nach der Schweiz und Italien machen um seine Gesundheit herzustellen.

Mein Vorsatz Sie, theuerster Herr Professor, in den Hundstagsferien zu besuchen, steht unerschütterter fest, ich habe mir die Erlaubniß zu dieser Reise sowohl beim Minister als bei Hofe ausbedungen.

Ich denke 14 Tage in Königsberg zu bleiben, und wünsche nichts mehr, als daß Sie mir sodann erlauben möchten, mich mit Ihnen über einige Dinge zu unterreden.

Professor Selle hat eine Abhandlung gegen Ihr System in der Akademie vorgelesen, und wird sie auch drucken lassen, er glaubt, wie er sagt, Ihrem System dadurch den Todesstoß gegeben zu haben. So viel ich gehört habe, so zweckt sein Hauptargument dahin, daß gesetzt auch, Sie hätten bewiesen R[aum] und Z[eit] wären die Formen unserer Sinnlichkeit, Sie doch nicht zeigen könnten, daß sie nur Formen der Sinnlichkeit wären, weil es immer doch möglich sei, sich zu denken, daß R. und Z. den Dingen an sich zukämen, welches Sie um so weniger leugnen könnten, da Sie selbst behaupteten, man könne von den Dingen an sich nichts wissen, und es daher ganz wohl möglich sei, daß R. und Z. den Dingen an sich selbst zukämen. Überdis könne man auf die Art allein die Frage beantworten, warum wir grade in diesen und keinen andern Formen anschauen? Seiner Meinung nach wären R. und Z. zwar subjektiv nothwendige Bedingungen unserer Anschauungen, aber es correspondiren ihnen demungeachtet auch Eigenschaften der Dinge an sich. - Sollte es wahr sein, daß der ganze Einwurf nichts wichtiger enthält, so finde ich ihn eben so schreckhaft nicht. Wodurch will Herr S. beweisen, daß R. und Z. den Dingen an sich selbst zukommen? Und giebt er zu, daß R. und Z. Formen der Sinnlichkeit sind, wie will er behaupten, daß sie doch von den

Dingen an sich abhingen; denn werden sie uns durch die Objecte gegeben, so gehören sie ja sodann zur Materie der Anschauung und nicht zur Form derselben. So bald die Schrift erscheint, werde ich das Vergnügen haben Ihnen ein Exemplar zu übersenden.

Ietzt gehn hier sonderbare Dinge vor. Der König hat sich vergangenen Sonntag vor 8 Tagen auf dem hiesigen Schlosse in einem seiner Zimmer mit der Gräfin von Dehnhof trauen lassen. Die größte Wahrscheinlichkeit, für mich beinahe Gewisheit, ist daß Zöllner die Trauung verrichtet hat. Gegenwärtig waren Minister Wöllner und der Herr von Geysau auf Seiten des Königs; die Mutter und Schwester der Gräfin und ihr Stiefbruder (oder Cousin das habe ich vergessen) auf Seiten der Braut. Der König kam den Sonnabend Abend von Potsdam hieher und die Trauung ging Sonntag Abend um 6 Uhr vor sich. Die Gräfin war (wie eine Romanheldin) weiß gekleidet, mit fliegendem Haar. Sie hält sich jetzt in Potsdam auf. Man vermuthet, daß der Kurfürst von Sachsen, sie in den Reichsfürstenstand wird erheben müssen. Die Gräfin war vorher Hofdame bei der regierenden Königin. Schon beinahe ein Jahr hindurch stand der König mit ihr in Unterhandlungen, sie nahm sich hingegen so, daß man im Publiko nicht wußte, ob sie dem Könige Gehör gab oder nicht. Vor 14 Tagen ungefähr kömmt ihre Mutter, wie die Gräfin verbreitet hatte, auf ihre Bitte um sie nach Preußen mitzunehmen. Die Gräfin nimmt öffentlich am Hofe Abschied. Die regierende Königin schenkt ihr ein Paar brillantne Ohrgehänge und läßt ihr sagen; sie würde am besten wissen, ob sie sich ihrer dabei erinnern dürfe. Jedermann glaubt sie abgereist, als die Trauung geschieht. Die Königin hat die Sache mit ziemlicher Ruhe angehört. Was ich bis jetzt erzählt habe, ist die genauern Nebenumstände abgerechnet beinahe jedermann bekannt; und es macht im Publiko gewaltige Sensation. Zöllners Zulauf in seinen Predigten hat sich vermindert und selbst bei einer Introduction, die er neulich gehalten hat, und wo sonst hier alles zuströmt ist die Kirche leer gewesen.

- Folgendes wissen wohl nur wenige Personen. Es ist eine Scheidung des Königs und der Königin vorhanden, die mit ihrer Einwilligung zur Zeit der Unterhandlungen mit der verstorbenen Ingenheim aufgesetzt ist; der König hat sich aller ehelichen Rechte begeben, und die Königin hat blos die Honneurs behalten. Doktor Brown hat sie für gestört erklärt, und es ist dis in der That auch sehr wahrscheinlich, da dieser Zufall ein Familienfehler ist. Sie tanzt oft auf Tisch und Stühle herum, und sieht Geister. Wie unglücklich würde unser Staat dereinst sein, wenn sich dieser Fehler auch auf ihre Kinder fortgepflanzt hätte. Die Kriegsrüstungen gehen hier immer noch fort. Das Merkwürdigste aber ist, daß nicht das Ministerium, sondern der König den Krieg wünscht. Man trägt sich hier mit folgendem Plan im Publiko: Unsere Armee wird sich in 4 Corps theilen, das erste geht unter Anführung des Königs, unter dem Möllendorf kommandiren wird, gegen die Oestreicher, das zweite unter Anführung des Herzogs von Braunschweig gegen die Russen, Prinz Friedrich kommandirt das Observationskorps gegen die Sachsen, und dann soll noch ein sogenanntes fliegendes Corps statt haben. Was Sachsen betrifft, so erzählt man, es habe noch bei Lebzeiten des verstorbenen Kaisers der Gesandte desselben am sächsischen Hofe um eine Privataudienz beim

Kurfürsten angehalten, die ihm auch bewilligt worden; in dieser fragte er den Kurfürsten, wie er sich, wenn es mit Preußen zu einem Kriege käme, nehmen würde, und dieser antwortete: er werde neutral bleiben. Der Gesandte ergrif begierig diese Antwort und bat den Kurfürsten sie ministeriel zu machen. Dis hat der Marchese Lucchesini glücklich verhindert, doch hat der Kurfürst die Antwort einmal mündlich gegeben. Man wird also durch eine Armee den Kurfürsten nöthigen, auf unsere Seite überzutreten.

Da ich den Brief schliessen will, fällt mir ein, daß Sie, theuerster HE. Professor mit dem morgenden Tage Ihr 67 Jahr antreten. Niemand nimmt gewiß herzlichern Antheil daran als ich; niemand hegt gewiß einen aufrichtigern Wunsch, Sie noch lange der Welt erhalten zu sehen als ich, der ich in Ihnen meinen zweiten Vater verehere.

Dem Herrn Prof. Krause, Ihrem vortreflichen Freunde, machen Sie meine beste Empfehlung, und da ich von seiner Güte überzeugt bin, daß er sich für mich interessirt, so haben Sie die Gewogenheit, ihm die Veränderung meiner Lage bekannt zu machen. Auch d. H. Iachmann grüßen Sie in meinem Namen, und sagen Sie ihm, da ich eine Antwort auf meinen letzten Brief von ihm erwarte.

Verzeihen Sie mir, daß ich schon wieder einen so langen Brief geschrieben habe, der vielleicht so wenig Interesse für Sie hat. Der Minister von Schulenburg, die Baronesse von Bielefeld, HE. Hofrath Herz haben mir aufgetragen, Sie ihrer Achtung zu versichern. Ich bin mit der wärmsten Hochachtung

Ihr innigster Verehrer

I. G. C. Kiesewetter.

N. S. Aus meinem letzten Briefe haben Sie die Geschichte des vom O[ber] C[onsistorium] verworfenen Catechismus ersehen; jetzt arbeitet HE. Silberschlag und der Prediger Hecker einen alten Catechismus um, der den verstorbnen Inspektor Hecker zum Verfasser hat, und eine Compilation von theologischem Unsinn enthält.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den . . . Mai 1790.

Da ich vermuthete, daß Herr Nicolowius bald von Leipzig hier eintreffen und gütigst einen Brief von mir an Sie besorgen wird, so will ich nur immer, weil ich jetzt einige Zeit übrig habe, denselben zu schreiben anfangen. Zuerst muß ich Ihnen meinen besten Dank für das Exemplar Ihrer Critik d. U[rtheilskraft], das ich auf Ihren Befehl aus HE. la Gardes Händen erhielt, abstaten; es ist mir dis ein neuer angenehmer Beweis, daß Sie mich Ihrer Liebe nicht ganz unwerth halten. HE. la Garde ist mit dem Absatz der Schrift sehr zufrieden, und hoft künftige Ostern eine neue Auflage zu veranstalten. Auch füge ich ein Exemplar meiner kleinen Schrift über das Moralprinzip bei, mit der Bitte, daß Sie die Freundschaft haben möchten es gelegentlich durchzulesen; vielleicht dürfte ich dann hoffen, daß Sie

mir bei meinem Aufenthalt in Königsberg einige Winke und Bemerkungen für den zweiten Theil geben. - Ihre Schrift gegen Eberhard hat mir unendlich viel Vergnügen gemacht; ich habe nicht eher geruhet bis ich sie ganz durchgelesen hatte und ich habe mich sehr darüber gefreut, daß Sie HE. Eberhard so treflich festzustehen gezwungen haben, da er in seinem Magazin so gewaltig viel Wendungen und Sprünge macht.

Vielleicht hat Ihnen das Gerücht schon gesagt, daß der Minister von Schulenburg in dessen Hause ich wohne, nicht wie die Zeitungen aussagen, am Schlagfluß gestorben ist, sondern sich selbst erschossen hat. - Der Staat hat an ihm einen Mann von vielen und treflichen Kenntnissen, von ungemeiner Arbeitsamkeit, und ich einen großen Beschützer, und was mich noch weit mehr schmerzt, einen Freund verlohren. - Ich bin überzeugt, daß es Ihnen nicht unlieb sein wird, von diesem Vorfalle, der gewiß aller Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, näher unterrichtet zu sein, und ich will Ihnen daher einige Umstände ausführlich erzählen. - Der verstorbene Minister trat vor ungefähr 3 1/2 Jahr an die Stelle seines Verwandten, des Ministers von SchulenburgKönern, den man dahin gebracht hatte, daß er um seinen Abschied anhalten mußte. Vorher war er Landrath gewesen, und hatte sich unter andern durch die trefliche Einrichtung der Feuersocietät für das Land berühmt gemacht. Als Minister entwarf er den Plan zur MobilmachungsCommission und ward Chef derselben. Zwei Jahr existirte dis Collegium schon und zwei Jahr hatte man auch schon an einen Plan gearbeitet, welche Einrichtungen man zu treffen habe, im Fall die Armee marschiren sollte, aber dieser Plan war wegen der großen Verschiedenheit der Meinungen der Mitglieder nicht zu Stande gekommen. Plötzlich ward die Vermuthung des Ausrückens der Regimenter Gewisheit, und nun ging die Noth des Ministers an. Die Cassen waren erschöpft, die Schatzkammer zum Theil leer, Widerspruch fand sich an allen Orten, es herrschte Mangel an Getreide und Fourage und dis brachte den Minister zu den gewaltsamen Entschluß. Sie werden sich über die angeführten Ursachen wundern und vielleicht ihre Richtigkeit in Zweifel ziehen, aber sie sind demungeachtet ganz wahr. Der sogenannte eiserne Bestand der Cassen existirte schon längst nicht mehr. Unter den

Pappieren des Ministers fand sich unter andern ein Zettel: An eisernen Bestand - Die Schatzkammer zum

theil leer. - Im Jahr 1787 waren noch 27 Millionen Courant im Schatz und jetzt ist auch nicht ein Heller davon mehr da, und man hat in den GeneralMünzdirector von Seiten des Ministeriums gedrungen, Courant zu schaffen, der sich nun in großer Verlegenheit findet. Man sagt sich hier ins Ohr, die sogenannte Extraordinäre Kasse auf die, wer weiß was für Anweisungen gegeben worden sind, sei nichts anders als der Schatz gewesen. - Und überhaupt mag es wohl ein politischer Kunstgrif des verstorbenen Königs gewesen sein, von dem Schatz eine sehr große Meinung zu verbreiten, da Preußen nur durch einen Schatz seine politische Existenz erhalten kann. Widerspruch fand er an allen Orten. - Unter andern forderte der König von ihm, daß er berechnen sollte, wie lange Preußen einen Krieg aushalten könnte. Er schrieb, daß man ein Resultat von ihm verlangte, wozu man ihm keine Data gegeben hätte, er könne dis nicht eher, als bis man ihn in den Stand setzte, die Einkünfte aus jeder Provinz und die Anzahl ihrer Einwohner zu wissen, um darnach die Vertheilung zu machen; und stellen Sie sich vor - er erhält eine Cabinetsordre vom Minister Wöllner geschrieben (der sogar seine Hand nicht einmal verstellt hatte) in welcher ihm gesagt wird, er habe nicht recht verstanden, er solle die Berechnung nur so einrichten, daß er annähme, der Staat habe eine gewisse Anzahl Einwohner und eine gewisse Summe Einkünfte und für diese berechnen, wie lange man den Krieg führen könne, man werde alsdann schon das was man zu wissen wünsche, selbst herausbringen. - Ferner waren in der Mobilmachungskommission Leute, die recht gut den Militärdienst verstehen mögen, die aber von den Finanzen gar nichts wissen, und doch wollte[n] diese nicht blos Iaherren sein, daher widersprachen sie, so daß sehr oft eine und dieselbe Ordre 10 bis 12 mal verändert wurde. - Endlich glaube ich, hat der Minister auch darin einen Fehler begangen, daß er die Getreideausfuhr erlaubte, das einzige worin er dem physiocratischen System anhing. - Der Entschluß sich zu erschießen, wenn die Sache nicht nach seinen Wünschen abliefe, ist von ihm schon 5 Wochen vor seinem Tode gefaßt worden, das erhellet aus dem Umstande, daß er so lange vorher sich Pistolen und Ladung hat geben lassen und sie in seinem Schreibpult aufbewahrt hat. - Der Entschluß aber sich grade zu der Zeit zu erschießen war augenblicklich; dis erhellet aus vielen Umständen, die aber für diesen Brief zu weitläufig sind, die ich also aufbewahren

werde, bis ich das Vergnügen genießen werde, den Herrn Professor persönlich zu sprechen. - Sonderbar war es, daß er mit der Lorgnette in der Hand vor dem Bildnisse des verstorbenen Königs sich erschossen hat, das auch ganz mit Blut und Gehirn besprützt war.

Der König hat zwar auf die vom Geh. Rath von Segner erhaltene Nachricht vom Tode des Ministers der Wittve durch den Obristen v. Geysau mündlich condoliren lassen, aber ihr bis jetzt auf ihren Brief worin sie um eine Pension bittet, noch nicht geantwortet und wird ihr auch wohl schwerlich antworten. Der Minister von SchulenburgKönern

hat die vacante Stelle erhalten, er hat aber folgende Bedingungen (wie man sagt) gemacht. 1). daß er nur unter dem Könige stehe 2). daß er das rückständige Ministergehalt, für die Jahre, da er außer Diensten ist, d. i. 21,000 rthlr. erhalte 3). daß er seine Stelle niederlege, wenn der Krieg geendigt ist. Der König hat ihm überdis einen Krückstock des verstorbenen Königs, der 10,000 rthlr. werth sein soll, geschenkt.

Ich werde wahrscheinlich nicht im Schulenburgschen Hause bleiben, da jetzt dasselbe durch Weiber regiert wird, die nur nach Launen handeln. Wie froh bin ich, daß mein Gehalt als Prinzenlehrer mich vor Mangel sichert. Ich erhalte jährlich 300 rthlr., wovon ich nothdürftig auskommen kann.

So eben erhalte ich durch HE. Nicolowius Ihre Abhandlung gegen Eberhard als ein Geschenk Ihrer Güte. Ich darf es Ihnen wohl nicht erst sagen, wie sehr ich durch alle Beweise Ihrer Güte gerührt bin, es ist gewiß kein Mensch in der Welt, der Sie inniger liebt, inniger schätzt als ich.

Ihrem verehrungswürdigen Freunde, dem HE. Prof. Krause empfehlen Sie mich doch aufs beste. Seine Gesundheit ist doch vollkommen wiederhergestellt? - Ich freue mich herzlich darauf ihn wiederzusehen; denn so unangenehm mir der Vorfall mit dem Minister auch ist, so soll mich doch nichts abhalten, innerhalb 8 Wochen nach Königsberg zu reisen.

Ich bin mit der uneingeschränktesten Hochachtung

Ihr

aufrichtigster Verehrer

I. G. C. Kiesewetter.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

9. Nov. 1790.

Verehrungswürdiger HErr Professor,

HErr la Garde hat mir gesagt, daß er heute an Sie schreiben will und hat mir versprochen, ein Blättchen von mir einzulegen, und ich ergreife daher diese Gelegenheit, Sie von meiner glücklichen Rückkunft nach Berlin zu benachrichtigen, und Ihnen nochmals meinen wärmsten Dank für die großen Beweise Ihrer Freundschaft, die Sie mir während meines letzten Aufenthalts in Königsberg gegeben haben, abzustatten. Ich werde es gewiß nie vergessen, wieviel [ich Ihnen,] vorzüglich in Rücksicht meiner Kenntniße danke, es nie vergessen, da Sie doch allein die erste Ursach [meines] jetzigen Glücks sind. - Ich habe meinen Unterricht bei Hofe schon wieder angefangen, und ich

werde noch [diese W]oche dem Grafen Brühl vorgestellt werden. Für diesen Winter habe ich Anthropologie, Logik und Critik der reinen Vernunft angekündigt; die erstere scheint ziemlich besetzt werden zu wollen. Vielleicht lese ich auch den Hofdamen ein Collegium. HErr la Garde freut sich recht sehr, daß Sie mit dem Drucke Ihres Buchs zufrieden sind und wünscht, daß Sie Ihren Verlag zwischen ihm und HErr Nicolovius theilen möchten. HErr Capellmeister Reichard ist krank, so daß ich ihn noch nicht habe sprechen können; HE. Geheimerfinanzrath Wlömer habe ich noch nicht zu Hause finden können.

Der König hat den Minister Schulenburg zum Generallieutenant der Cavallerie erklärt, um ihm im KriegsCollegio Sitz und Stimme zu gebeten, wo nach den Gesetzen nur gediente Militairpersonen Sitz und Stimme haben können. Schulenburg hat im siebenjährigen Kriege wirklich Militärdienste gethan. Die Pferde der in Berlin stehenden Regimenter sind zwar verkauft, aber vergangenen Dienstag ist den Gensd'armesoffizier bei der Parole befohlen, wer nur irgend könne, solle seine Pferde behalten, und sich überhaupt fertig halten zu Anfang des März zu marschieren.

Der Doktor Iachmann ist noch nicht hier eingetroffen. Der Doctor Goldschmid läßt sich Ihrer Freundschaft empfehlen. Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen durch die Frachtfuhrleute Teltowsche Rüben zu schicken. Fracht und alles ist berichtet. Sie sind jetzt in Hexel gepackt, meine Mutter aber hat mir gesagt, daß Sie sie nun in trocknen Sand würden packen lassen müssen; und Ihrer Köchin läßt sie sagen, daß sie die Rüben mit lauwarmen Wasser einwaschen und nicht viel über eine Viertelstunde kochen lassen muß, weil sie sehr bald gahr werden.

Die Baronesse von Bielefeld empfiehlt sich Ihnen bestens. HErr Ieoffrey hat sich sehr über die Abänderungen gefreut, die Sie ihm schicken wollen und danckt Ihnen schon im voraus. Ich bin mit dem wärmsten Gefühle der Freundschaft

Ihr aufrichtigster Verehrer

I. G. C. Kiesewetter.

Berlin den 9t November 1790.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter. (Zueignung.)

22. April 1791.

Dem Manne, dem meine größte Achtung und meine innigste Liebe gehört, meinem Lehrer und Vater, Immanuel Kant.

Ich schreibe diese Zuneigungsschrift, mein Vater, an einem Tage, der mir unendlich werth ist, an dem Tage Ihrer Geburt; und ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich gerührt bin. - Wie viel bin ich Ihnen schuldig! Der Gnade des Königs danke ich es, daß ich ein Jahr in Königsberg mich aufhalten konnte, Ihnen die Freundschaft und Liebe, mit der Sie mich aufnahmen, die kostbare Zeit, die Sie auf meinen nähern Unterricht verwendeten, die Geduld, mit der Sie meine Zweifel hörten, und die Schwierigkeiten, die sich mir bei meinen Untersuchungen in den Weg stellten, lösten. - Gewiß, mein Vater, niemand, niemand kann Sie mehr lieben als ich, niemand, bei den Gedanken an Sie, zärtlicher und inniger gerührt werden als ich, niemand feuriger wünschen, daß Sie noch lange ein ruhiges und glückliches Alter genießen mögen, als ich. - Ich möcht so gerne der ganzen Welt sagen, wie sehr ich Sie liebe, wie vielen Dank ich Ihnen schuldig bin.

Nehmen Sie diese Arbeiten, die zum Theil unter Ihren Augen entstanden, wozu Sie mir selbst so gütigst Materialien gaben, und die ich Ihnen jetzt widme, als ein Zeichen meiner Verehrung und Liebe an, und erlauben Sie mir, daß ich bis ans Ende meines Lebens mich Ihren dankbaren Schüler nennen darf.

I.G.C.C. Kiesewetter

Berlin, den 22. April, 1791.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 14ten. Iuni 1791.

Theuerster HErr Professor,

Ich mache mir selbst die bittersten Vorwürfe, daß ich in so langer Zeit nicht an Sie geschrieben habe, und dis um so mehr, da ich fürchten muß, daß Sie böse auf mich sind; aber ich tröste mich dadurch, da ich es von Ihrer Güte dreist erwarten kann, daß Sie mir vergeben werden, wenn ich Ihnen sage, daß mein Stillschweigen nicht aus Verminderung meiner Achtung und Liebe für Sie entsprungen ist. Es ist gewiß niemand in der Welt, der eine reinere und größere Liebe für Sie fühlt, wie ich, aber es ist gewiß auch niemand, der Ihnen so viel verdankt als ich Ihnen danke.

Herr Nicolovius, der es gütigst übernommen hat, Ihnen diesen Brief zu überbringen, wird Ihnen zugleich ein Exemplar der reinen allgemeinen Logik überreichen, die in dieser Messe von mir erschienen ist, und die ich Ihnen zugeeignet habe. Erschrecken Sie nur nicht über die Stärke des Werks, Sie erhalten ein Exemplar auf starkem Pappier und das vergrößert das Volumen gewaltig. Ich habe aus der Logik alles fremdartige abzuschneiden gesucht und die Sätze derselben, wie ich wenigstens glaube, in eine strenge systematische Ordnung gebracht. Dadurch ist nun freilich die Wissenschaft selbst sehr zusammengeschrumpft, (denn das *Compendium* ist, wie Sie sehen werden, nur 6 Bogen stark), aber ich glaube, daß nur allein durch eine solche Scheidung für die Wissenschaft selbst etwas gewonnen werden kann. Daß trotz aller angewandten Mühe noch immer vieles mangelhafte an diesem Werke sich finden muß, bin ich überzeugt, und ich ersuche Sie daher recht sehr, wenn es Ihnen die Zeit erlaubt, die Schrift durchzulesen und mir Ihre Bemerkungen gütigst darüber mitzutheilen. - Eine Sache hat mir viel Freude gemacht; HE. Prof. Cäsar in Leipzig, der dort die kritische Philosophie vorträgt, wird über mein *Compendium* Logik vortragen.

In Ansehung meiner Lage ist keine Veränderung vorgegangen. Für den Sommer habe ich *Moral* und eine Einleitung in die *Ästhetik* angekündigt, ob eins von beiden Collegien zu Stande kommen wird, weiß ich noch nicht; auch werde ich nach Wöllners Willen, *Logik* unentgeltlich lesen.

Daß ihre *Moral* diese Messe nicht erschienen ist, hat viel Aufsehen gemacht, weil man sie sicher erwartete. Man erzählte hier allgemein (die Sache ist freilich nur Erdichtung und kann nur Erdichtung sein), der neue O[ber] C[onsistorial] R[ath] Woltersdorf habe es beim Könige dahinzubringen gewußt, daß man Ihnen das fernere Schreiben untersagt habe, und ich bin selbst bei Hofe dieser Erzählung halber befragt worden. - Mit Wöllner habe ich neulich gesprochen, er machte mich durch Lobeserhebungen schamroth und stellte sich, als wäre er mir sehr gewogen, aber ich traue ihm gar nicht. Man ist jetzt beinahe überzeugt, daß er selbst als Instrument von andren gebraucht wird, die ihn zwingen, Dinge zu thun, die er sonst nicht thun würde.

Dem Könige ist der Herr Iesus schon einigemal erschienen, und man sagt, er werde ihm in Potsdam eine eigene Kirche bauen lassen. Schwach ist er jetzt an Leib und Seele, er sitzt ganze Stunden und weint. Die Dehnhof ist in Ungnade gefallen und zu ihre Schwägerin gereist, allein der König hat schon wieder an sie geschrieben und sie wird wahrscheinlich bald zurückkommen. Die Rietz ist noch nicht ohne allen Einfluß. Bischofswerder, Wöllner und Rietz sind diejenigen, die den König tyrannisiren. Man erwartet ein neues Religionsedict und der Pöbel murrte, daß man ihn zwingen will in die Kirche und zum Abendmal zu gehen; er fühlt hierbei zum erstenmale, das es Dinge giebt, die kein Fürst gebieten kann, und man hat sich zu hüten, da der Funke nicht zündet. Die Soldaten sind ebenfalls sehr unzufrieden. Im vergangenen Jahr haben sie keine neue Kleidung erhalten, denn die Rietz erhielt das Geld um nach Pymont zu gehen; ferner erhielten sie vom verstorbenen Könige gleich nach jeder Revue 3 gl. als ein don gratuit, jetzt haben sie nur 8 Pfd. erhalten.

Wir bauen hier Modelle zu schwimmenden Batterien, setzen alles in marschfertigen Stand, allein ganz sicher wird man auch dismal blos mit unserer Schatzkammer Krieg führen. Der türkische Gesandte, einer der unbedeutendsten Menschen, den ich je gesehen habe, ist immer noch hier, zu seiner und aller Eunuye. Man spricht viel von einer Vermählung des Herzogs von York mit der Prinzessin Friederike, allein die Nebenumstände, die man miterzählt, machen die Sache unwahrscheinlich; man sagt nämlich, der König wolle 2 Millionen zur Tilgung seiner Schulden geben, und ihr überdis jährlich 100000 rthlr. auszahlen lassen, da doch nach den Gesetzen jede Prinzessin nur 100,000 rthlr. überhaupt zur Mitgift erhält.

Aber was habe ich Ihnen doch alles vorgeschwatzt, Dinge, die Sie entweder zu wissen nicht begierig sind, oder die Sie schon wissen; aber nur die Muthmaßung, daß Sie dis interessiren könnte, hat mich vermocht, Ihnen dis zu schreiben.

Litterärische Neuigkeiten weiß ich nicht, wenigstens keine solche, die Ihnen nicht durch die gelehrten Zeitungen bekannt sein sollten. Snell hat eine Erläuterung Ihrer Critik der ästhetischen Urtheilskraft geliefert, die meines Erachtens vortreflich ist. Spatzier hat einen Auszug aus der Critik der teleologischen Urtheilskraft geliefert, die aber bei weitem nicht so gut gerathen ist.

Und nun, theuerster HE. Professor leben Sie recht wohl und glücklich. Unendlich würde ich mich freuen, wenn Sie mir Nachricht von Ihrem Befinden ertheilten. HE. Doktor Iachmann und seinem Bruder machen Sie recht viel Empfehlungen von mir. - Ich umarme Sie in Gedanken und bin

Ihr Sie innigliebender Freund und Diener

I G C Kiesewetter.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 3ten Iuli 1791.

Theuerster Herr Professor,

Herr la Garde hat mir die unangenehme Nachricht hinterbracht, daß Sie, wie ihm HE. D. Biester erzählt, auf ihn und mich sehr ungehalten sind, daß ich diese Messe in seinem Verlage ein Lehrbuch einer reinen allgemeinen Logik nach Ihren Grundsätzen herausgegeben habe, und ich versichre Sie, daß diese Nachricht mich ganz erschüttert hat. - Ein Mann, den ich so aufrichtig verehere und liebe ist mit meinem Betragen nicht zufrieden, ist sogar ungehalten auf mich - Sie können glauben, daß mich das schmerzen mußte. Allein ich bin mir keines Vergehens bewußt, und je länger ich über die Sache nachdenke, desto mehr leuchtet es mir ein, daß hier ein bloßes Mißverständniß, welches ich freilich trotz alles Nachdenkens nicht herausbringen kann, zum Grunde liegen muß. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen die ganze Sache vortrage, Sie als ein so billig denkender Mann werden sodann gewiß finden, daß mich auch nicht einmal der Schein eines Vergehens treffen kann.

Schon, als ich noch in Halle war, faßte ich den Entschluß den Versuch zu machen, nach Ihrer Angabe eine reine allgemeine Logik zu schreiben und ich arbeitete auch schon damals über mehrere einzelne Gegenstände derselben etwas aus. Diese wenigen Blätter brachte ich nach Königsberg mit. Ich erzählte Ihnen, daß ich in Berlin Vorlesungen über Logik zu halten gesonnen sei und daß ich zu diesem Behuf in der Folge einige Bogen drucken lassen wollte; fragte Sie eben damals, was für ein Lehrbuch Sie wohl unterdessen für das Beste hielten, und Sie gaben mir (dis steht alles noch lebhaft in meinem Gedächtniß) zur Antwort, daß Sie, wie ich wüßte, Logik nach Mayer läsen, daß Sie aber mit diesem Lehrbuch nicht zufrieden wären. Ich arbeitete noch in Königsberg den größten Theil der Hefte zu diesen logischen Vorlesungen aus, las Ihnen mehremal Stücke derselben zur Beurtheilung vor, und Sie waren so gütig, sich mit mir darüber zu unterhalten und meine Vorstellungen zu berichtigen, dis war z. B. der Fall bei der Eintheilung der Begriffe nach den Tafeln der Kategorien, bei der Eintheilung der Schlüsse in Verstandesschlüsse, in Schlüsse der Urtheilskraft und der Vernunft u.s.w., ja Sie waren so gütig mir Materialien zu einer Einleitung in die Logik zu dictiren. - Ich ging nach Berlin und las zweimal Logik nach meinen Heften; aber meine Zuhörer wollten einen Leitfaden haben, und ob ich ihnen gleich das Lehrbuch d. HE. Prof. Iakob dazu vorschlug und von diesem auch mehrere Exemplare von Halle kommen ließ, so waren sie doch nicht damit zufrieden, weil sein Gang und der meinige verschieden waren und lagen mich an, meine Hefte drucken zu lassen. Ich sprach vorläufig deshalb mit HE. la Garde, ohne doch etwas gewisses festzusetzen und daher kam es, daß mein Buch vergangene Michaelismesse nicht unter die zukünftigen Bücher angekündigt wurde. Als ich vergangene Michaelis nach Königsberg kam, um Sie zu besuchen, nahm ich meine Hefte mit, und legte Ihnen noch über mehrere Gegenstände, die ich bei der Ausarbeitung mir nicht ganz hatte entwickeln können, Fragen vor, die Sie mir gütigst

beantworteten. - Konnte ich also nicht mit Wahrheit sagen, daß ich Ihnen einen großen Theil der Materialien zu dieser Schrift verdanke, daß Sie einen Theil dieser Arbeiten kennen und würde ich nicht undankbar gegen Sie gewesen sein, wenn ich das Bekenntniß nicht freimüthig gethan hätte, daß das wenige Gute, was etwa in dem Buche sei, Ihnen angehöre? - Heimlich habe ich die Herausgabe eines Lehrbuchs der r[einen] a[llgemeinen] Logik nie gehalten, ich habe mit HE. Hofprediger Schulz und mit HE. Mag. Gensichen oft über diesen Punkt gesprochen, und warum sollte ich auch ein Geheimniß daraus machen? Ist es denn etwa unerlaubt, den Versuch zu wagen, eine reine allg. Logik nach Ihren Grundsätzen zu verfertigen und dem Publikum zur Prüfung vorzulegen, selbst wenn ich dergleichen auch nicht als Lehrbuch gebraucht hätte, hat HE. Prof. Iakob, HE. Adj[unct] Schmidt, HE. Prof. Hufeland mit mehreren Theilen des dogmatischen Theils Ihres Systems nicht dasselbe gethan? Allein wenn ich auch annehme, daß Sie vergessen hätten oder daß es Ihnen entgangen sei, daß ich Ihnen gesagt habe, ich sei Willens dereinst einige Bogen über die r. a. Log. herauszugeben, so sehe ich doch noch nicht ein, was Sie ungehalten machen könnte. Ich habe ja nicht Hefte von Ihnen drucken lassen, dazu bedurfte ich Ihrer Erlaubniß, das Ganze ist ja meine Arbeit, wie können Sie über den Druck derselben böse sein? Ich wußte wohl, daß Sie nach Jahren den dogmatischen Theil Ihres Systems und also auch eine Logik herausgeben würden, aber das war nach Jahren, ich machte einen vorläufigen Versuch, wie HE. Iakob dis bei der Log. u. Metaph., HE. Schmid bei der Moral u. HE. Hufeland beim Naturrecht gethan hatte, müßte ich nicht der albernste Mensch sein, wenn ich mir einbilden könnte, ich könnte Ihnen vorgreifen? - Daß ich auch nicht entfernt etwas Unrechts in der Herausgabe meines Lehrbuchs gesehen habe, erhellt daraus, daß ich mich als Verfasser genannt, ja es Ihnen sogar zugeeignet habe; konnte ich das, wenn ich die Herausgabe des Werks für unrecht hielt?

Der einzige Fehler, den ich begangen habe, der mir aber warlich nicht zuzurechnen ist, besteht darin, daß ich Ihnen das Dedikationsexemplar so spät geschickt habe, daß Sie weit eher ein ander Exemplar in die Hände bekamen, aber ich erhielt das Dedikationsexemplar erst in der zweiten Meßwoche vom HE. la Garde, das Binden nahm auch Zeit weg, darüber kam HE. Nicolovius nach Berlin, und ich nutzte diese Gelegenheit es ihm mitzugeben.

Dis die Erzählung des ganzen Vorfalls, und ich bin versichert, Sie werden überzeugt werden, daß auch kein Schein von Schuld für mich und HE. la Garde übrig bleibt. - Ich ersuche Sie daher, würdiger Mann, ich beschwöre Sie mir zu melden, wodurch Sie sich von mir beleidigt halten, damit ich mich rechtfertigen kann, denn ich will lieber alles in der Welt als ihre Achtung, die mir unschätzbar ist, verlieren. Wie konnten Sie auch nur einen Augenblick voraussetzen, daß ich, der ich Ihnen so sehr verbunden bin, die Absicht haben konnte, Sie auch [nur] durch die geringste Kleinigkeit kränken zu wollen. Ich muß Sie um so mehr um die Auflösung des Räthsels bitten, da mein ganzer Ruf davon abhängt, Sie sind aber zu gerecht, als da Sie wollen könnten, daß mir ohne Ver[theidigung] etwas zu Schulden käme.

Ich habe vom HE. Kapellmeister Reichard schon seit einiger Zeit den Auftrag Ihnen ein Kästchen mit [Landkarten] zu schicken und ich habe immer auf Gelegenheit gehoft, da ich aber keine finden kann, so sehe ich mich genöthigt, sie Ihnen mit einem Frachtfuhrmann zu schicken, und ich denke, daß sie noch diese Woche abgehen werden.

Ich bitte Sie nochmals inständigst, mir Ihre Gewogenheit nicht zu entziehen, Sie können gewiß versichert sein, daß es mir nie, auch nur entfernt in den Sinn gekommen ist, etwas zu thun, was Ihnen misfällig sein könnte. Ich werde gewiß so lange in einer ängstlichen Ungewisheit schweben, bis Sie mir gütigst antworten und mir sagen, daß Sie noch mein Freund sind. Ich bin mit aller Hochschätzung

Ihr aufrichtigster Verehrer

I. G. C. Kiesewetter.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

15. Juni 1793.

Wohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Professor,

Sie haben die Güte gehabt mir durch den HErrn Nicolovius ein Exemplar Ihrer neuesten Schrift zu überschicken und ich statte Ihnen meinen verbindlichsten Dank dafür ab. Es hat dis Ihr Geschenk um so mehr Werth für mich, da es mir ein Beweis zu sein scheint, da Sie mir Ihre Freundschaft nicht entzogen haben; ein Gedanke, der mich bisher sehr betrübt hat, weil gewiß niemand eine größere und reinere Achtung für Sie empfindet als ich. Ich hätte meine Pflicht Ihnen meinen Dank abzustatten schon längst erfüllt, wenn nicht eine starke Geschwulst meines rechten Arms, die mir seit beinahe drei Wochen nicht zu schreiben erlaubt, es mir unmöglich gemacht hätte. Ihre Schrift hat mich entzückt, theils wegen der neuen Aufschlüsse, die ich aus ihr erhielt, theils wegen der so äußerst glücklichen Deutung mehrerer biblischen Stellen. Sie kann richtig verstanden unendlichen Vortheil bringen, wenigstens dem elenden Streit der Religionspartheien und der Ketzermacherei ein Ende machen. Ich bin sehr begierig zu hören was unsere Theologen und vorzüglich was unsere Ketzerrichter dazu sagen werden, da sie den Druck derselben doch nicht haben hindern können.

Herr Tilling aus Curland, der mir ein Compliment von Ihnen gebracht hat, hat mir zu meiner großen Freude erzählt, daß Sie sich vollkommen wohl befinden. So können wir also hoffen, daß Ihre Moral recht bald erscheinen wird und gewiß ist kein Buch von so vielen so sehnlich erwartet worden als dis. Der größte Theil der denkenden Menschen hat sich, wie dis auch leicht vorauszusehen war, von der Richtigkeit des formalen Prinzips der Moral überzeugt, aber die Herleitung eines Systems der Pflichten und die Deduction mehrerer Rechte (z. B. des Rechts des Eigenthums) hat so viel Schwierigkeiten, die alle bis jetzt erschienenen Systeme nicht völlig heben, daß jedermann die Erscheinung eines Systems der Moral von Ihnen herzlich wünscht; und dis gewiß um so mehr, da grade jetzt durch die französische Revolution eine Menge dieser Fragen von neuem in Anregung gebracht

sind. Ich glaube überhaupt, daß sich über die ersten Grundsätze der französischen Republik und über die Vernunftmäßigkeit derselben sehr viel interessantes sagen ließe, wenn es rathsam wäre darüber zu schreiben. Auch hier ist dieser Gegenstand der einzige Vorwurf aller Unterhaltung, der einzige Grund aller Streitigkeiten, die aber am Ende leider immer darauf hinauslaufen, daß man entweder die Sache selbst mit ihren jetzigen Repräsentanten verwechselt, oder die Richtigkeit von Ideen durch Erfahrung beweisen oder widerlegen will, oder unmögliche Dinge fordert.

Meine Lage hat sich im Ganzen nicht viel geändert, ich habe jetzt als Lehrer der königlichen Kinder jährlich 600 rthlr., wofür ich aber wöchentlich 15 Stunden Unterricht geben muß. Als Professor habe ich bis jetzt noch kein Gehalt, aber die Verpflichtung

jährlich einmal Logik publice zu lesen; doch hat mir der König versprochen, so bald es angeht mir Gehalt zu geben. Sonst hatte ich noch als Charge d'affaires bei der Prinzessin Auguste 400 rthlr. jährlich, aber die Stelle ist eingezogen und mir auch bloß Entschädigung versprochen. So lange der Krieg dauert ist freilich wenig Hofnung dazu da, allein ich weiß aus einer ziemlich sichern Quelle, daß der König jetzt geneigt ist noch vor Ausgang des Jahres Frieden zu machen.

Die Herren Prof. Iakob und Fischer haben sich mit mir vereinigt eine philosophische Bibliothek herauszugeben, die Auszüge aus den in jeder Messe erschienenen besten philosophischen Schriften enthalten soll, sie sollen nicht kritisch sein, sondern die Leser bloß in den Stand setzen den Gang der Ideen der Verfasser leichter zu übersehen und das was jeder neues gesagt hat eher zu fassen; sie soll also nicht sowohl dazu dienen auf die wichtigen philosophischen Schriften aufmerksam zu machen, als vielmehr nach Lesung derselben nützen. - Die von mir im Meßkatalogus angekündigte Schrift ist wegen meiner Krankheit nicht fertig geworden, und jetzt zweifle ich sehr, daß sie erscheinen wird.

Ich bitte Sie herzlich um die Fortdauer Ihrer gütigen Gesinnungen gegen mich, und werde gewiß nie aufhören mit der innigsten Werthschätzung zu sein

Ihr

dankbarer Schüler

I. G. C. Kiesewetter

Berlin den 15 ten Juni 1793.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 23ten November 1793.

Hochzuehrender Herr Professor,

Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen vor ungefähr 14 Tagen ein kleines Fäßchen mit Teltower Rüben zu überschicken, und ich würde Sie auch schon davon benachrichtigt haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, Ihnen zugleich das erste Stück der philosophischen Bibliothek die ich mit dHE. Prof. Fischer gemeinschaftlich herausgabe übersenden zu können; allein da der auswärtige Druck die Sache ins weite zieht, so habe ich mich schon entschließen müssen, Ihnen das Werkchen nachzuschicken, damit Sie nicht die Rüben erhalten ohne davon benachrichtigt zu sein. Ich wünsche nichts mehr als daß sie Ihren Beifall erhalten mögen; dafür habe ich gesorgt, daß sie wirklich aus Teltow sind.

Sie werden sich wundern, daß ich die philosophische Bibliothek auswärts drucken laße, allein HE. Hermes haben es für gefährlich halten, einen Auszug aus Heidenreichs natürlicher Religion drucken zu lassen und in dem ersten Bogen eine solche Menge Correkturen gemacht, daß ich mich zum auswärtigen Druck entschließen mußte. Seine Correkturen sind Meisterstücke, und verdienen wohl als ein Aktenstück der Berliner Censur gedruckt zu werden, wenn ich nicht die Ruhe liebte. Er will Gott für kein Individuum gelten lassen, man soll durch Tugend sich nicht der Glückseligkeit würdig, sondern fähig machen, und was des Zeugs alles mehr ist. Ich erwarte nun ob er das Buch verbieten wird; thut er dis, so bin ich entschlossen gegen ihn zu klagen. Mich hat er hingegen noch glimpflich behandelt, HE. Prof. Grillo, ein Mann von 60 Jahren wollte einen Auszug aus Ihrer Religion innerhalb den Grenzen der Vernunft drucken lassen, dem hat er wie einem Schulknaben Knittel am Rande des Msc. gemacht. Wäre Grillo nur nicht zu friedliebend.

Sie sehen wir stehen unter harten Zuchtmeistern, und Hermes hat selbst zu meinem Verleger gesagt, er erwarte nur den Frieden, um mehrere Cabinetsordres, die er im Pulte habe, ans Tagslicht zu bringen. Ietzo besuchen diese Herren die Schulen und examiniren die Kinder, unter andern erzählt man ein Examen von Woltersdorf in der Schule des grauen Klosters was wirklich merkwürdig ist. Ganz dasselbe herzusetzen, wäre Zeitverlust, aber nur die beiden ersten Fragen: W. Wie alt bist Du mein Sohn? K. 9 Jahr. W. Wo warst Du denn vor 10 Jahren? -! Uebrigens ist die Sache keine Erdichtung eines lustigen Kopfs, sondern strenge Wahrheit.

Das neue Gesetzbuch wird nunmehr eingeführt, aber mit 4 Abänderungen, wovon mir die eine entfallen ist. 1. wird aus der Vorrede

die Anpreisung weggelaßen, daß die Monarchie die beste Regierungsform sei, weil sich dis von selbst versteht. 2. der Artikel wegen der Ehe an der linken Hand ausgestrichen und 3. der Artikel über die Strafen der Geisterbeschwörer aufgehoben.

Wie es mit dem Kriege werden wird, weiß niemand. Gestern versicherte mich jemand, daß wir an Östreich eine Forderung von 45 Millionen machten unter welcher Bedingung wir den Krieg allein fortsetzen wollten. Gewiß ist es wohl, daß wir zu Anfange des Kriegs den Östreichern viel Vorschüsse gethan haben, weil bei ihnen nicht alles so ordentlich ist, als bei uns. Man erwartet hier einen außerordentlichen Gesandten von Östreich. Die Prinzen werden in 8 Tagen erwartet, so auch der König, der jetzt in Potsdam ist. Lucchesini, der Schwager von Bischofswerder geht als Gesandter nach Wien. Jedermann wünscht sehnlich den Frieden.

Gern möchte ich Ihnen noch vieles schreiben aber ich habe vergessen, daß der Brief vor 5 Uhr auf der Post sein muß und es ist gleich 5 Uhr. - Ich empfehle mich Ihrer fortdaurenden Freundschaft und bin mit der höchsten Achtung

Ihr

dankbarer Schüler

I G C Kiesewetter.

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

13. Dec. 1793.

Hochzuehrender Herr Professor.

Ihr freundschaftlicher Brief ist mir als ein solcher, und zugleich durch das beygefügte Geschenk (welches richtig erhalten habe) auf doppelte Art angenehm gewesen, und ich wünsche Gelegenheit zu haben beydes erwiedern zu können.

Zu Ihrer philos: Bibliothek guten Aufnahme im Publikum habe ich mehr Vertrauen, als zu der des bestallten Vormundes desselben, welcher, als biblischer Theolog die Schranken seiner Vollmacht gerne überschreitet und sie auch über blos philosophische Schriften ausdehnt, die doch dem philosophischen Censor zukommt, der, was das Übelste bey der Sache ist, nicht, wie er sollte sich dieser Anmaßung widersetzt, sondern sich darüber mit ihm einversteht, über welche Coalition es doch einmal zur Sprache kommen muß; zu geschweigen, daß ein Buch censuriren und ein Exercitium corrigiren zwey ganz verschiedene Geschäfte sind, die ganz unterschiedene Befugnisse voraussetzen. Indessen, da Lärm blasen, wo lauter Ruhe und Friede ist, jetzt zum Ton der Zeit gehört, so muß man sich gedulden, dem Gesetz genaue Folge leisten und die Misbräuche der litterarischen Polizeyverwaltung zu rügen auf ruhigere Zeiten aussetzen.

Ich muß mir die Bestellung innliegender Briefe von Ihrer Güte erbitten, weil ich nicht weiß, durch wessen Besorgung es eben so gut

geschehen würde. Alle Aufträge Ihrerseits werde, so viel in meinem Vermögen ist, gleichmäßig auszurichten bereit seyn, wobey ich jederzeit bin

Ihr

ergebenster Freund und Diener

J Kant

Königsberg den 13 Dec: 1793

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 8 t Juni 1795.

Werthgeschätzter HErr Professor,

Ich nehme mir die Freiheit Ihnen die zweite Auflage meiner Logik und das andere Werkchen was von mir in dieser Messe erschienen ist, zu überschicken; und ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie meine Arbeiten Ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig hielten. So sehr ich mich auch in dem letztern Buch bemüht habe, die Resultate Ihres Scharfsinns populär vorzutragen so viel bleibt mir dennoch zu wünschen übrig und ich habe nur zu sehr empfunden, daß das bloße Verstehen und Begreifen uns nicht so gleich in den Stand setzt unsere Erkenntniße *à portée de tout le monde* vorzutragen. Den Vorwurf etwas wichtiges aus Ihrem System übergangen zu haben, fürchte ich nicht, wohl aber den, daß ich noch manches hätte herauslassen sollen, weil es dem im Philosophieren ungeübten Leser zu schwer werden möchte. Die Lehre von Raum und Zeit scheint mir ziemlich faßlich dargestellt zu sein, aber mehr Schwierigkeiten wird der Leser bei der Deduction der Categorien und bei der Aufstellung der reinen Verstandesgesetze finden. Die Deduction des Moralprinzips und die Beantwortung der Frage: was darf ich hoffen? hat mir weniger Anstrengung gekostet. Sollten Kenner mit diesem Werkchen nicht unzufrieden sein, so wäre ich entschlossen auf eine ähnliche Art die Critik der Urtheilskraft zu bearbeiten, ein Werk an dem meine ganze Seele hängt.

Zu meiner großen Betrübniß ist diese Messe nichts von Ihnen erschienen, so sehr ich dis auch gewünscht habe. Ihre Handbücher der Metaphysik und Moral werden wir freilich wohl noch eine Zeitlang erwarten müssen, aber Sie haben schon seit einigen Jahren einige Bogen dem Publico schenken wollen, die den Übergang von Ihren metaph. Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik selbst enthalten sollten und auf die ich sehr begierig bin. - Es ist mir eine sehr auffallende Erscheinung daß so sehr man Ihre übrigen Schriften genützt, erklärt, ausgezogen, erläutert u.s.w. hat, sich doch nur sehr wenige bis jetzt erst mit den metaph. Anfangsgründen der Naturwissenschaft beschäftigt haben. Ob man den unendlichen Werth dieses Buchs nicht einsieht, oder ob man es zu schwierig findet, weiß ich nicht. Mir ist jetzt keine

Bearbeitung dieses Werks bekannt, als der vortrefliche Auszug aus demselben vom HE. Hofprediger Schulz in der allgemeinen Litteraturzeitung und der erläuternde Auszug vom HE. Mag. Beck den ich aber bis jetzt noch nicht gelesen habe. Sollte es dem Publico nicht angenehm sein, wenn ein Commentar über dis Werk erschiene? mir hat es unter allen Ihren Schriften die meiste Mühe gemacht und ich denke immer noch mit großer Dankbarkeit daran, daß ich das völlige Verstehen derselben Ihrem mündlichen Unterricht schuldig bin.

Die letzte Nachricht von Ihrem Wohlsein, eine Nachricht die mir jedesmal herzliche Freude macht habe ich vor einigen Tagen von den Herren Nicolovius und Hartknoch

die ich auf einige Augenblicke in Freyberg sprach, erhalten. Es würde mir äußerst angenehm sein, wenn ich auch nur durch einige Zeilen von Ihnen die Nachricht erhielte, daß Sie gesund und froh sind, und ich würde dis zugleich als einen Beweis ansehen, daß Sie mich Ihrer Freundschaft nicht ganz unwerth halten.

Machen Sie, wenn ich bitten darf, recht viel herzliche Empfehlungen von mir an HE. Prof. Krause und an dHE. Münzdirector Göschen und seine Familie. Ich wünschte sehr, daß der gute Mann einige Erleichterung seines Uebels durch den Gebrauch des Bades erhalten hätte. -

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Liebe

Ihr

dankbarer Schüler

I. G. C. Kiesewetter

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 28t. Iuli 1795.

Theuerster HErr Professor,

Sie erhalten einliegende Bücher, aber ohne meine Schuld etwas spät. Einer meiner Zuhörer der von hier nach Königsberg reiste hatte es über sich genommen, sie Ihnen persönlich zu übergeben, er ist aber in Cüstrin krank geworden und hat mir das Päckchen zurückgeschickt; nun will HErr la Garde so gut sein und es besorgen.

HE. Eichel der vor ungefähr 14 Tagen aus Königsberg hier angekommen ist hat mir die angenehme Nachricht mit gebracht, daß Sie gesund sind und daß er Sie kurz vor seiner Abreise noch im Motherbyschen Hause gesehn habe. Wie sehr wünschte ich, Sie selbst noch einmal zu sehen; und vielleicht kann ich dis in 1 à Jahren möglich

machen, wenn die Vermählung der Prinzessin Auguste mit dem Erbprinzen von Hessenkassel vor sich gegangen sein wird.

Unendlich angenehm würde es mir sein, wenn es Ihnen Ihre Zeit erlaubte einliegende Bücher flüchtig anzusehn und mir gefälligst Ihr Urtheil darüber zu schreiben; allein ich kenne die Menge Ihrer Arbeiten und ich will nicht zudringlich sein. Erhalten Sie mir nur Ihre unschätzbare Freundschaft und erlauben Sie mir mich nennen zu dürfen

Ihren

danckbaren Schüler

I. G. C. Kiesewetter.

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

15. Oct. 1795.

Werthester Freund

Sie haben mich durch die schöne Teltower Rüben vom vorigen Jahre so verwöhnt, daß die hiesige meinem Gaumen nicht mehr behagen wollen. Wollten Sie wohl auch jetzt die Güte haben, mir einen Scheffel von diesem Hausbedarf zu überschicken? wo ich, wenn die Adresse an den Kaufmann Hrn. J. Conrad Jacobi gestellt würde, dem Fuhrmann die Kosten für Waare und Fuhrlohn entrichten könnte, oder sonst auf eine Ihnen beliebige Art Ihre Auslage vergüten; Denn es wäre unbescheiden Ihre Höflichkeit zur Gewohnheit werden zu lassen.

Ihr Versprechen, uns hier etwa in anderthalb Jahren zu besuchen, ist mir und Ihren hiesigen Freunden sehr angenehm gewesen. Eine Freundin von Ihnen, die Frau Hofpredigerin Schultz, werden Sie nicht mehr antreffen; denn sie ist den 10ten Octobr. nach langem Leiden verstorben. Vielleicht werde ich auch binnen dieser Zeit expedirt, ob ich gleich jetzt noch so ziemlich gesund bin; denn die siebziger Jahre machen gewöhnlich einen kurzen Proceß.

Wenn Sie mich mit einer baldigen gütigen Antwort beehren wollen, so wünschte ich wohl über den wunderlichen Vorgang mit den Preisaufgaben der Akad. d. Wissensch. einige Belehrung: z. B. warum die Austheilung nicht, wie gewöhnlich, am Geburtstage des Königes, sondern 8 Tage hinten nach geschehen; wie es habe kommen können: daß Schwab, Abicht und Reinhold in bunter Ordnung dabey zusammen kommen und irgend etwas Einstimmiges aus so viel Dissonanzen herausgebracht werden kann, u. d. g.

Meine reveries "zum ewigen Frieden", werden Sie durch Nicolovius bekommen. Mit dem Unfrieden unter den Gelehrten hat es nicht viel zu bedeuten, wenn sie nur nicht Cabalen machen und sich mit den Politikern vom Handwerk verbrüdern, und Horazens atrum desinit in piscem bey ihren höfischen Manieren darstellen.

Ich bin jederzeit mit Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster treuer Diener

I Kant

Königsberg den 15 Octobr. 1795

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

[28.] Iuni 1796.

Hochgeschätzter Freund!

Der Ihnen dieses zu überreichen die Ehre hat, HE. Hahnrieder aus Lötzen in Ostpreußen, mein ehemaliger Zuhörer, mag Ihnen seine

Lebensgeschichte, seine Grundsätze zu handeln und seine Absichten selbst erzählen. Was ich hiebei noch zu sagen habe, ist: Sie zu bitten ihm zur Ausführung seines von ihm selbst entworfenen und mit Festigkeit beschlossenen Lebensplan, der zwar paradox und ungewöhnlich, aber doch keinesweges phantastisch ist, durch Ihren Rath und Empfehlung beförderlich zu seyn, oder auch allenfalls, wenn sich Ihres Orts dazu Gelegenheit fände, ihm einen andern Plan vorzuschlagen; denn sein Talent, seine Geschicklichkeit (zumal da er in der Mathematik nicht unbewandert ist) und sein Charakter, der nicht allein untadelig, sondern auch entschlossen und so weit ich ihn kenne ausdauernd ist, lassen an ihm einen guten und brauchbaren Bürger erwarten, als worin er auch ohne Rücksicht auf Standesunterschiede (die doch größtentheils von der Meinung abhängen) seinen Ehrbegriff setzt.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 23ten September 1796.

Theuerster Lehrer und Freund,

Da HErr Doktor Friedländer, der morgen von hier nach Königsberg abreist, die Güte haben will, einen Brief von mir an Sie mitzunehmen, so kann ich mir unmöglich länger das Vergnügen entsagen an Sie zu schreiben. Es war mein fester Plan in diesem Jahre nach Königsberg zu kommen und Sie zu besuchen aber leider haben eine Menge unvorhergesehener Zufälle mich gehindert, diesen meinen Lieblingsplan auszuführen, allein ich hoffe mit Gewisheit Sie im künftigen Jahre zu sehen.

Herr Hahnrieder, den Sie die Güte hatten, mir zu empfehlen, hat seinen Vorsatz ausgeführt, er ist bei einem geschickten Tischler in die Lehre gegangen. Seine Lehrzeit ist auf 2 1/2 Jahr bestimmt, er muß 50 rthlr. Lehrgeld geben und für Wohnung, Kleidung und Kost selbst sorgen. Wir haben daher eine kleine Gesellschaft von Männern zusammen gebracht, von denen es jeder verdient, einen redlichen Mann zu unterstützen und sorgen so durch monatliche Beiträge für seinen

Unterhalt; der Buchhändler Viehweg, ein Schwiegersohn vom HErrn Rath Campe, giebt ihm freie Wohnung, Holz und Licht, und auch den Abendtisch; und wenn die Zeit kommen wird, daß er sein Lehrgeld zahlen soll, so werden wir auch dann Rath schaffen. HErrn Hahnrieder hatte seine Lebensbeschreibung aufgesetzt und glaubte durch den Druck derselben so viel Honorar zu erhalten, daß er sein Lehrgeld damit abtragen könnte; allein ich habe ihm gerathen die Schrift nicht drucken zu lassen, theils weil ich fürchte, sie möchte, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Form wenig Beifall erhalten, theils weil die Charakteristik der darin vorkommenden Personen, die für diese eben nicht vortheilhaft ist, ihm Ungelegenheiten zuziehen könnte. HErrn Hahnrieder selbst habe ich in beinahe 14 Tagen nicht gesehen, ich glaube aber, daß es ihm wohl geht.

Mit einem andern Manne den Sie kennen, habe ich weniger Glück gehabt. Dies ist ein gewisser Rellé, der wie er mir sagte, ehemals in Königsberg in der lateinischen Sprache Unterricht ertheilt hatte und der wie ein anderer Ulysses nach langem Umherirren endlich in den traurigsten Umständen hier ankam. Er wandte sich an mich und da er Sie kannte und recht feine Kenntniße in der classischen Latinität besaß, so nahm ich mich seiner an, verwandte mich für ihn bei einem russischen Kaufmann der mein Zuhörer war und entriß ihn so dem äußersten Elende; darauf verschafte ich ihm Unterricht in der lateinischen Sprache, so daß er, wo nicht sein reichliches, doch sein notdürftiges Auskommen hatte. Mit einem male aber hat der alte Mann, ohne daß man die Ursach errathen kann, Berlin verlassen und ist Gott weiß wohin? gegangen. Da er eine große Vorliebe für Königsberg bezeigte, so ist er vielleicht dorthin gegangen und wenn dis der Fall wäre, so könnten Sie mir wohl gütigst Nachricht von ihm ertheilen, denn da ich mich für ihn interessirt habe, wünschte ich doch zu wissen, was aus ihm geworden ist. Weil er so ganz heimlich weggegangen ist und es ihm doch wohl ging, so

ist es mir schon eingefallen, ob er nicht etwa durch die Polizei weggeschafft sein möchte, denn so etwas trägt sich leider bei uns wohl zu, aber ich habe auch nicht den geringsten Schein zur Bestätigung dieses Verdachts auffinden können und - überdis war er ein erklärter Aristokrat, als daß man hätte fürchten können, er werde in die Hände der heiligen Hermandad fallen.

Sie erweisen mir die Freundschaft, sich nach meinem Sein und meiner Lage zu erkundigen. Bis jetzt ist alles mit mir noch beim Alten; ich habe den Unterricht noch bei der Prinzessin und den Prinzen und lese Collegia; vergangenen Winter habe ich über meine Darstellung Ihres Systems, Logik und Aesthetik, und diesen Sommer Geometrie gelesen; künftigen Winter denke ich Moral und mathematische und physikalische Geographie zu lesen, und in der Michaelismesse erscheint von mir eine Logik für Schulen, die ich Ihnen zu überschicken, die Ehre haben werde. Da aber künftigen Mai die Prinzessin sich mit dem Erbprinzen von Hessenkassel vermählt, wodurch ich 360 rthlr. jährlicher Einkünfte verliere, mir also für den Unterricht der Prinzen nur 240rthlr. übrig bleiben, so muß ich darauf bedacht sein, meine Lage zu ändern. Anfänglich war ich entschlossen, mir durch die Prinzessin mein Gehalt als Pension vom König zu erbitten, eine Bitte, die freilich nicht ungerecht sein würde, da ich 8 Jahr ihr Unterricht erteilt habe, allein ich habe nach reiferer Überlegung diesen Plan fahren lassen, theils weil ich noch zu jung bin, um Pension zu genießen, theils weil mir eine Pension nicht sicher genug scheint, da man leicht einen Vorwand finden kann, weshalb ich nicht mehr würdig wäre, die Pension zu genießen. Ich habe daher den Entschluß gefaßt, mir vom Könige die Anwartschaft auf eine Stelle auszubitten, die mich nährt, die mir aber doch auch die nöthige Zeit übrig läßt, den Wissenschaften obzuliegen, und ich gehe jetzt damit um, mir eine solche Stelle zu suchen, damit wenn der König diesen Winter nach Berlin kömmt, die Prinzessin sich diese Stelle für mich ausbitten kann. Da ich weiß, daß Sie an meinen Schicksalen Theil nehmen, wofür ich Ihnen den herzlichsten Dank sage, so werde ich Ihnen so bald mein Schicksal entschieden ist, Nachricht davon erteilen. Sollte der König, wider alles Vermuthen, meine Bitte abschlagen, so werde ich Berlin verlassen und mit einem reichen, vernünftigen Manne eine Reise nach Frankreich, Italien, die Schweiz und vielleicht auch nach England machen.

Reisende, die vor kurzem aus Königsberg kamen, haben mir erfreuliche Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden gegeben und Sie werden es mir glauben, daß diese Nachrichten mich sehr froh gemacht haben. Auch die Ankündigung eines Naturrechts von Ihnen hat mir unglaubliche Freude gemacht und ich sehe der Erscheinung Ihres Werks mit großem Verlangen entgegen; um so mehr, da dadurch eine Menge von Streitigkeiten beigelegt werden wird.

Ich habe auch dafür gesorgt, daß Sie in diesem Jahre gute Teltover Rüben erhalten, so bald ich sie bekomme, werde ich sie Ihnen mit dem ersten abgehenden Frachtfuhrmann übersenden.

Und nun, mein theuerster Lehrer und Freund, leben Sie recht wohl und ganz meinen Wünschen gemäß und schenken Sie mir einen Theil der Liebe wieder, mit welcher Sie liebt und verehrt

Ihr

dankbarer Schüler

I. G. C. Kiesewetter.

N. S. Dürfte ich Sie bitten, dHE. Hofprediger Schulz, dHE Prof. Gensichen, dHE. Doktor Iachmann u. dHE. Criminalrath Stägemann mein bestes Compliment zu machen.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 3ten December. 1796.

Zärtlich geliebter Freund,

Der gütige Antheil den Sie an meinen Schicksalen nehmen und von dem Sie mir auch in Ihrem letzten Briefe Beweise geben, macht mich so dreist, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich hatte die Ehre Ihnen in meinem vorhergehenden Briefe zu melden, daß meine Lage durch die Vermählung der Prinzessin Auguste mit dem Erbprinzen von Hessenkassel, die zu Anfange des neuen Jahres erfolgt, nothwendig verändert werden muß, weil das Gehalt was ich für den Unterricht der beiden Prinzen erhalte, viel zu gering ist, um auch nur meine nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Eine Pension vom Könige zu erhalten ist an sich schon schwierig, weil es an Geld fehlt und für die Zukunft ungewiß, und überdis bin ich ein junger Mann, der noch arbeiten kann und will. Daß man etwas für mich thun wird, ist äußerst wahrscheinlich und ich habe durch achtjährigen Fleiß Ansprüche darauf; ich wünschte daher eine Stelle zu erhalten, die mich hinlänglich nährt, meinen Kenntnissen und Kräften angemessen ist und mir doch noch Zeit zum fernern Studio der Wissenschaften übrig läßt. Diese Stelle darf aber nicht von der Art sein, daß sie Fakultätserkenntniße erforderte, denn die habe ich nicht und sie erst zu erwerben ist zu viel Schwierigkeiten ausgesetzt. Ich glaube daher, das Beste für mich wäre, mich bei dem Accisdepartement, das dem Minister Struensee unterworfen ist, anstellen zu lassen. Den Gang der Geschäfte werde ich freilich erst lernen müssen, ehe ich eine Stelle bei diesem Departement bekommen kann, nur glaube ich, daß ich die nöthigen Kenntniße durch angestregten Fleiß mir leicht werde erwerben können. Um aber hier nach Wunsch zu reussiren, ist es nothwendig, daß der Minister mich gern aufnimmt, und ich ihm nicht etwa vom Könige aufgedrungen werde; ich hoffe die Prinzessin und wo möglich der Kronprinz sollen sich deshalb bei Struensee verwenden, aber mehr als alle diese fürstlichen Empfehlungen würde die Empfehlung eines Mannes sein, der überall die höchste Achtung genießt und der in Rücksicht auf Fähigkeit und Würdigkeit der competenteste Richter ist. Ich bitte Sie also recht sehr, verehrungswürdiger Freund, mir ein Empfehlungsschreiben an den Minister Struensee zu schicken, ich will gar gern eine Zeit lang ohne bestimmtes Amt arbeiten, und ich denke, daß der König mir bis zu meiner wirklichen Anstellung eine kleine Pension lassen wird. Sie sehen wohl, bester Herr Professor, daß ich nicht von unten herauf als Geheimer Sekretär u.s.w. dienen kann, aber um die Geschäfte eines Departements kennen zu lernen, braucht man ja nicht abzuschreiben. Dürfte ich nun wohl noch die Bitte hinzufügen, mir so bald als es irgend möglich das besagte Empfehlungsschreiben zu schicken, weil ich meine Angelegenheiten so bald der König nach Berlin kömmt, und dis wird höchstens in 14 Tagen geschehen, betreiben muß. Ich habe zu große Beweise Ihrer Liebe für mich, als daß ich nicht mit Sicherheit erwarten könnte, Sie würden meine Bitte erfüllen.

Ihre Aufträge habe ich richtig besorgt und ich bitte Sie recht sehr, mich bald wieder damit zu beehren. Die Teltover Rübchen müssen jetzt schon in Königsberg angekommen sein, es wird mir recht viel Freude machen, wenn Sie mir schreiben, daß sie nach Ihrem Geschmack waren. - Herr Hahnrieder findet sich in seinem Zustande sehr glücklich, er ist ein wackerer Mann, der gewiß unverändert den Weg zu seinem Ziele verfolgen wird. Ich habe ihm die Stelle Ihres Briefs, die auf ihn Beziehung hat, vorgelesen und er hat herzliche Freude darüber bezeigt, daß Sie sich an ihn erinnern haben. Wie er mir sagte, hatte er schon vor mehreren Wochen an Sie geschrieben, und er versprach mir, recht bald wieder einen Brief zu schicken. Er hat

jetzt schon eine solche Fertigkeit in den mechanischen Arbeiten erhalten, daß ihm die Arbeit zur Lust geworden ist. Alle die ihn kennen, schätzen ihn.

Allen meinen Freunden, die sich meiner gütigst erinnern, machen Sie meine besten Empfehlung[en] und sein Sie versichert, daß ich ewig mit der innigsten Liebe und Hochachtung [bin]

Ihr

dankbarer Schüler

I. G. C. Kiesewetter.

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

13. Dec. 1796.

Ihre Entschließung, Theurester Freund, den Lebensplan, dem Sie bisher gefolgt waren, ganz abzuändern und die litterarische Laufbahn ganz zu verlassen, dafür aber in das von der Accise überzugehen, hat mich ungemein befremdet. - Indessen habe ich Ihrem Verlangen zu Folge inne liegenden Brief, mit allen mir zur Hand gegebenen Gründen abgefaßt, und hoffe davon einige Wirkung; von der ich Gelegentlich Nachricht zu erhalten erwarte. Daß zu Ihrem Glück etwas thun zu können mir die größte Freude seyn würde, werden Sie von selbst glauben. Nur wünsche ich: daß Sie in der Meynung, von dem was Ihr Glück ausmachen dürfte, nicht irren möchten.

Einlage an Hrn. Lagarde bitte gütigst zu bestellen.

Das beliebte Geschenck der Teltower Rüben ist glücklich angekommen; wofür ergebenst danke.

Mit der größten Freundschaft und Hochachtung bin ich jederzeit

Der Ihrige

I Kant

Königsberg den 13ten Dec. 1796

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

13. Oct. 1797.

Um einmal wieder Nachricht von Ihrem Wohlbefinden, Werthester Freund, zu erhalten weiß ich keine bessere Veranlassung, als die, welche mir die Jahreszeit giebt: mir doch wiederum ein Scheffel Teltower Rüben gütigst zu besorgen. - Ich verbitte es sehr dies auf Ihre Kosten zu thun; es ist Freundschaft genug, wenn Sie nur sie eben so schön wie voriges Jahr, im Fäßchen eingepackt und wider den Frost, der etwa einfallen möchte, gesichert, die Absendung an mich zu besorgen die Güte haben wollen.

Von literarischen Neuigkeiten Ihrer Gegend erwarte bey dieser Gelegenheit auch einige Nachricht. Was mich betrifft, so ist Ihnen ohne Zweifel schon bekannt, daß ich, durch Alter und Kränklichkeit schon seit anderthalb Jahren, meine academische Arbeiten einzustellen genöthigt worden und von meiner Existenz nur dann und wann durch die Berl. Blätter Nachricht gebe.

Sie Ihrerseits sind noch in Geschäften, zu deren Betreibung und jeder anderen dem gemeinen Wesen nützlichen Bearbeitung ich von Herzen Gesundheit und frohen Muth anwünsche und mit wahrer Freundschaft und Hochachtung jederzeit bin

der Ihrige

I Kant

Königsberg den 13ten Oct. 1797

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

19. Oct. 1798.

Sie geben mir, Werthester Freund! von Zeit zu Zeit, durch Ihre gründliche Schriften, hinreichenden Anlas zur angenehmen Erinnerung unserer unwandelbaren Freundschaft. Erlauben Sie mir jetzt auch jene periodische Erinnerung, wegen der Teltowerrüben, in Anregung zu bringen, womit ich für den Winter durch Ihre Güte versorgt zu werden wünsche; ohne Sie doch dabey in Unkosten setzen zu wollen als welche ich gerne übernehmen würde.

Mein Gesundheitszustand ist der eines alten, nicht kranken, aber doch invaliden; vornehmlich für eigentliche und öffentliche Amtspflichten ausgedienten Mannes, der dennoch ein kleines Maas von Kräften in sich fühlt, um eine Arbeit, die er unter Händen hat, noch zu Stande zu bringen; womit er das critische Geschäfte zu beschließen und eine noch übrige Lücke auszufüllen denckt; nämlich "den Übergang von den metaph. A. Gr. der R. W. zur Physik, als einen eigenen Theil der philosophia naturalis, der im System nicht mangeln darf, auszuarbeiten.

Ihrerseits sind Sie bisher, was Ihnen nicht gereuen wird, der crit. Phil. standhaft treu geblieben: indessen daß Andere, die sich gleichfals derselben gewidmet hatten, durch zum Theil lächerliche Neuerungsucht zur Originalität, nämlich, wie Hudibras, aus Sand einen Strick drehen zu wollen um sich her Staub erregen, der sich doch in Kurzem legen muß.

So höre ich eben jetzt durch eine (doch noch nicht hinreichend verbürgte) Nachricht: daß Reinhold, der Fichten seine Grundsätze abtrat,

neuerdings wiederum anderes Sinnes geworden und reconvertirt habe. Ich werde diesem Spiel ruhig zusehen und überlasse es der jüngeren und kraftvollen Welt, die sich dergleichen ephemerische Erzeugnisse nicht irren läßt, ihren Werth zu bestimmen.

Wollten Sie mich bey dieser Gelegenheit mit Notizen Ihres Orts, vornehmlich aus dem literärischen Fach, regaliren: so würde es mir sehr angenehm seyn: - wobey ich mit der vollkommensten Freundschaft, Hochachtung und Ergebenheit jederzeit bin

Der Ihrige

I Kant

Koenigsberg den 19ten Oct. 1798.

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 15ten November 1799.

Innigstgeliebter Freund,

Wie sehr habe ich mich gefreut von Ihnen einen Brief zu erhalten; er ist mir ein überzeugender Beweis, daß Sie mich nicht ganz vergessen haben, aber es hat mich auch sehr betrübt, aus Ihrem Briefe zu ersehen, daß Sie an heftigem Kopfschmerz leiden. Guter Mann, wer wünschte Ihnen nicht ein glückliches, schmerzenloses Alter! Die Teltower Rüben waren für Sie schon längst bestellt, ehe Sie an mich schrieben; habe sie nur später erhalten als ich es erwartete, weil in diesem Jahre selbst die Erdfrüchte beinahe 4 Wochen später zeitig geworden sind, als gewöhnlich. Künftigen Montag gehen sie mit dem Frachtfuhrmann von hier ab, und ich hoffe, Sie werden sie vor dem Frost erhalten. Ich werde Fracht, Accise und alles andere berichtigen, so daß Sie nur nöthig haben sie abholen zu lassen. Es wird mich sehr freuen, wenn meine kleinen Landsleute nach Ihrem Geschmack sind; meine Mutter die von derselben Art gekauft hat, hat mir davon zur Probe kochen lassen, und ich habe sie sehr wohlschmeckend gefunden.

Außer diesem Produkte meines vaterländischen Bodens aber erhalten Sie noch ein Produkt, von mir den ersten Theil der Prüfung der Herderschen Metakritik. Die Wahrheit gesagt, so hielt ich das Herdersche Geschwätz an sich kaum einer Widerlegung würdig, und ich würde mich auch nicht damit befaßt haben, wenn der alte radottirende Wieland im Deutschen Merkur nicht so gewaltig zum Lobe dieses Geschreibsel in die Posaune gestoßen hatte, und der Ton des sonst so gleisnerischen, pfaßfischen Herders, mich nicht so sehr beleidigt hätte. Ich bin, wie Sie sehen werden, streng, aber wie ich glaube als ein gentleman mit ihm verfahren. Auffallend und lächerlich ist es, daß die meisten Gegner Ihres Systems sich vorzüglich gegen den Einwurf

sträuben, sie hätten Sie nicht verstanden, und daß man doch größtentheils mit Recht ihnen diesen Vorwurf machen muß. Nichts hat mich mehr amusirt, als wenn Herder über Mathematik zu schwatzen anhebt; es ist kaum möglich, weniger als er in den Geist dieser Wissenschaft eingedrungen zu sein und doch arroganter darüber zu sprechen. Man kann ihm warlich mit Recht zurufen. *Si tacuisses*

In der litterarischen Welt hat sich nichts von Bedeutung zugetragen. Fichte befindet sich noch hier, ich habe ihn im Schauspielhause gesehen, aber nicht gesprochen. Er lebt sehr eingezogen und hat außer Gedicke, niemanden von den hiesigen Gelehrten besucht. Man sagt, er sei beim Staatsrath um die Erlaubniß in Berlin öffentliche Vorlesungen halten zu können, eingekommen, dieser aber habe sein Gesuch abgeschlagen. Jetzt beschäftigt er sich blos mit Schriftstellerei und arbeitet, wie mir Ben David erzählte an einem philosophischen Werk, das er in drei Bänden mit den Titeln: Wissen, Zweifel, Glauben herausgeben will. Von dem Ertrage des Bücherschreibens

möchte er wohl schwerlich leben können, allein ich glaube, daß er mit seiner Frau ein beträchtliches Vermögen erheirathet hat.

Einiges Aufsehen macht hier Diogenes mit der Laterne, den man allgemein dem Prediger Iänisch zuschreibt. Das Werk ist cynisch. Der Verfasser hat es auch mit der kritischen Philosophie, die er aber meines Erachtens wohl nicht durchaus gefaßt haben möchte, hin und wieder zu thun. Von Ihnen erzählt er drei Urtheile, über Reinhold, Beck und Fichte, deren Wahrheit ich dahin gestellt sein laße. Sollte Iänisch wirklich der Verf[asser] sein, so würde es ihm gewiß nicht zur Ehre gereichen.

Nikolai phantasirt noch immer über kritische Philosophie und Fichtianismus; und nun er Academicien geworden, hält er es für Pflicht sein Geschreibsel zu verdoppeln.

Sie werden aus den Berliner Zeitungen gesehen haben, daß in Berlin gewaltig viel Vorlesungen angekündigt werden, wenn sie gleich nicht zur Hälfte zu Stande kommen. Ich muß ex officio sehr viel Vorlesungen halten, allein ich bin doch mit meinem applausu zufrieden und die Anzahl meiner Zuhörer nimmt von Jahr zu Jahr zu. Sonntags von 10 bis 12 lese ich über Ihre Anthropologie und mein ziemlich großer Hörsaal ist gedrängt voll. Ich zähle Personen von allen Ständen, Studirende, Bürger, Offizire etc. zu meinen Zuhörern.

So eben erfahre ich den Namen des Frachtfuhrmanns der Ihnen die Rüben bringt, er heißt Segemund. Meine Mutter erinnert, da die Rüben nur eine Viertelstunde zu kochen nöthig haben, und da sie von Ihrer Güte verliehren, wenn sie länger kochen.

Dürfte ich Sie ersuchen Herrn Hofprediger Schulz einliegendes Briefchen zu schicken.

Geben Sie mir doch recht oft Gelegenheit, Ihnen zu zeigen, wie herzlich ich Sie liebe und hochschätze. Wenn Sie wüßten, wie oft ich mich innigst gerührt Ihres genoßenen Umgangs und Ihrer Belehrung erinnere und wie sehnlich ich wünsche, Sie einmal wieder zu sehen. Ich habe hier Ihre Büste gekauft, die mir sehr ähnlich zu sein scheint, und sie ist mir unschätzbar, weil sie mir das Bild des Mannes vor Augen stellt, dem ich mein ganzes Glück verdanke.

Leben Sie wohl, theurer Mann, genießen Sie frohe und glückliche Tage, niemand verdient sie gewiß mehr als Sie. Vergessen sie nicht ganz

Ihren

dankbaren Schüler

I. G. C. Kiesewetter.

N. S. Die Prüfung der Metakritik will Ihnen der Buchhändler mit Gelegenheit schicken.

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

20. Dec. 1799.

Ire gütige mir ertheilte Nachricht von der schon geschehenen Abschickung der Teltower=Rüben vernehme mit dem größten Dank. Sie sind zwar noch nicht angekommen; vermuthlich wegen des durch den eingetretenen Frost verdorbenen Weges: ich sehe aber diesem Geschenk posttäglich entgegen: und daß sie durch jenen nicht gelitten haben werden; da Sie die Vorsorge zu haben pflegen, sie in Häcksel zu verpacken; welches sie trocken erhält und, im Fall der binnen der Zeit eingetretenen gelinden Witterung, wieder Fäulnis bewahrt.

Bleiben Sie mein gütiger Freund so wie ich mit innigster Liebe und Hochachtung

Ihr

stets ergebener *I Kant*

Königsberg den 20 sten *Dec.* 1799

An Iohann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

8. Iuli 1800.

Werthester und alter Freund

Das Geschenk: der Wiederlegung der Herderschen Metakritik, nunmehr in 2 Bänden (welches Ihrem Kopf und Herzen gleiche Ehre macht) frisch in mir die angenehmen Tage auf, die wir einstens in Belebung dessen, was wahr und gut und beyden unvergänglich ist, zusammen genossen; welches jetzt in meinem 77ten Jahre wo Leibesschwächen (die gleichwohl noch nicht auf ein nahes Hinscheiden deuten) meine letzte Bearbeitungen erschweren, aber, wie ich hoffe, doch nicht rückgängig machen sollen, - keine gringe Stärkung ist, - in dieser meiner Lage, sage ich, ist mir dieses Geschenk doppelt angenehm.

Ihre Besorgnis: daß die im vergangenen Herbst übersandten Rüben durch den damals so früh eingetretenen und so lange angehaltenen Frost Schaden gelitten haben dürften, hat nicht statt gefunden; denn ich habe nur vorgestern an einem Sonntage die letzten derselben in einer Gesellschaft - wie gewöhnlich, zwischen 2 Freunden, die letzten derselben mit allem Wohlgeschmack verzehrt.

Seyn Sie glücklich; lieben Sie mich ferner als Ihren unveränderlichen

Freund und lassen mich dann und wann von Ihrer dortigen Lage und litterärischen Verhältnissen einiges erfahren.

Mit der größten Ergebenheit und Freundschaft und Hochachtung bleibe ich jederzeit Ihr unveränderlich=treuer Freund und Diener.

I Kant

Koenigsberg den 8ten July 1800

Von Iohann Gottfried Carl Christian Kieseewetter.

9. Nov. 1801.

Dem Herrn Professor Kant in Königsberg in Preußen sende durch den Fuhrmann Segemund ein Fäßchen Teltower Rüben gezeichnet H. P. K. in Königsberg in Preussen. Die Fracht und Accise sind richtig bezahlt.

Berlin den 9ten November 1801. DIGC Kieseewetter

Johann Gottfried Christian Kieseewetter, Briefe an immanuel Kant. In: Akademieausgabe von Immanuel Kants Gesammelten Werken
Band XI, Briefwechsel 1790,